MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328 Bd. 5 (1996-1998), Heft 1 März 1996

Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

Inhalt

Ulrike Klotz, Streifzug durch 100 Jahre Filmgeschichte 1

Werner Krämer, Chronik der Aschaffenburger Kinogeschichte 15

Hans-Bernd Spies, Burg und Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg im Spiegel schriftlicher Quellen 33

Werner Krämer, Ein Rückblick auf die Bekleidungsindustrie am bayerischen Untermain 44

Mitarbeiterverzeichnis

Ulrike Klotz, M. A., Hauptstr. 97, 63829 Krombach
Werner Krämer, Deutsche Str. 59, 63739 Aschaffenburg
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Neubaustr. 27, 63814 Mainaschaff

Vorschau auf kommende Hefte:

Friedrich Karl Azzola, Das Sprengwerk außen an der Südseite von St. Agatha – eine Stiftung der Aschaffenburger Tuchmacher? – Jakob Jung, Die diplomatischen Verhandlungen in Hanau 1743 – Werner Krämer, Franz Xaver Wüth, Rechnungskommissar am Kgl. Lotto-Oberamte Aschaffenburg – Hans-Bernd Spies, Die ersten Aufführungen von Werken Hindemiths in Aschaffenburg.

Gesamtinhaltsverzeichnis und Register zu Band 4 werden mit dem Septemberheft ausgeliefert.

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg im Auftrag der Stadt Aschaffenburg – Stadt- und Stiftsarchiv – herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Wermbachstraße 15, D-63739 Aschaffenburg

Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 91413 Neustadt an der Aisch

Streifzug durch 100 Jahre Filmgeschichte

von Ulrike Klotz

1995 jährt sich zum hundertsten Mal die Erfindung des Films. Das Jubiläum gibt Anlaß, die Geschichte des jahrhundertprägenden Mediums aufzurollen. Verschiedene Ausstellungen und Aktivitäten sind bundesweit über das ganze Jahr verteilt. Neben der Erforschung der allgemeinen Filmgeschichte wird auch die regionale Filmforschung vorangetrieben. Mit der Ausstellung „100 Jahre Filmgeschichte"[1], in der Plakate des Hollywood-Malers Klaus Dill aus den fünfziger und sechziger Jahren präsentiert werden sowie auch die Geschichte der Aschaffenburger Kinos dokumentiert wird, soll ein kleiner Beitrag zur Aufarbeitung der hiesigen lokalen Kinoforschung beigetragen werden.

Entwicklungen rund um die „lebenden Bilder" sind in verschiedenen Ländern gleichzeitig entstanden. So stellte beispielsweise der Amerikaner George Eastman 1889 einen verbesserten, industriell produzierten Zelluloidfilm vor, zeigte sein Landsmann Thomas Alva Edison 1891/92 erste Filmaufnahmen, spulten die Brüder Max und Emil Skladanowsky am 1. November 1895 im Berliner Varieté „Wintergarten" mit Hilfe des von Max Skladanowsky entwickelten Doppelprojektors „Bioskop" kurze endlose Filmstreifen ab[2]. Trotz der vielschichtigen Vorgeschichte hat die heutige Forschung sich auf das Jahr 1895 als das Jahr der Erfindung des Films geeinigt, da am 28. Dezember 1895 die Brüder Louis und Auguste Lumière in Paris erstmalig mittels des Apparates „Cinématographe" selbstgedrehte Filme einem zahlenden Publikum vorführten. Damit begann der Siegeszug der Kinematographie[3].

Der Wunsch nach Unterhaltung wurde jedoch schon vorher mit den verschiedensten Medien zufriedenzustellen versucht. Camera obscura, Guckkasten und Laterna magica waren vorkinematographische Lustbarkeiten, die auf Jahrmärkten und Messen für Amüsement und Zeitvertreib sorgten. Während die Camera obscura nur ein reales Abbild lieferte, ermöglichte der Guckkasten ab dem 17. Jahrhundert anhand

---

[1] "100 Jahre Filmgeschichte. *K. Dill* - Der Hollywoodmaler. Filmplakate der 50er und 60er Jahre · Die Geschichte der Aschaffenburger Kinos" im Schönborner Hof vom 1. Dezember 1995 bis 19. Januar 1996.

[2] Ohne die Leistungen der Brüder Skladanowsky für die deutsche Filmgeschichte schmälern zu wollen, muß darauf hingewiesen werden, daß sie im Gegensatz zu den Brüdern Lumière keine mit einer Filmkamera aufgenommenen Filmstreifen vorführten, sondern einzelne, zusammenmontierte Reihenphotographien.

[3] Vgl. *Herbert Gehr*, Prachtbauten und Bretterbuden. Zur Vorgeschichte des Kinos in Frankfurt, in: Hilmar Hoffmann und Walter Schobert (Hgg.), Lebende Bilder einer Stadt. Kino und Film in Frankfurt am Main. Ausstellungskatalog (Schriftenreihe des Deutschen Filmmuseums Frankfurt), Frankfurt 1995, S. 8-23, hier S. 9.

graphischer Stadtansichten Reisen in fremde Länder und verzauberte das Publikum mittels Tag-Nacht-Verwandlungsbildern. Mit der Laterna magica konnten dagegen bei den projizierten Bildern die unterschiedlichsten Bewegungs- und Verwandlungsprozesse erzielt werden. Besondere Attraktionen waren im 19. Jahrhundert Dioramen und Panoramen. Das Diorama war eine Schaubühne, bei der durch einen lichtdurchlässigen, zweiseitig bemalten Vorhang und wechselnde Beleuchtung Bewegungen oder sich verändernde Tages- und Jahreszeiten vorgetäuscht wurden. Einen regelrechten Besucheransturm löste vor allem das illusionistische Panorama aus. In eigens konstruierten Gebäuden oder in Buden und Zelten wurden die durchschnittlich 18 Meter hohen und 120 Meter im Umfang messenden gemalten Rundbilder gezeigt, die den Betrachter durch das geschickte Spiel mit Licht und Schatten in die landschaftliche Darstellungen oder historische sowie aktuelle Ereignisse einbanden. Während in Großstädten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts architektonische Prachtbauten mit Foyer, Garderoben und Verkaufsständen errichtet wurden, waren es in Kleinstädten wandernde Schausteller, die kleinere Dioramen und Panoramen in einfachen Buden auf öffentlichen Plätzen zu Markt- und Messezeiten oder in Gast- und Versammlungsräumen präsentierten. So wurden beispielsweise in Aschaffenburg erstmals 1838 *Panorama-Ansichten* im Gasthaus „Zur Stadt Mainz" durch A. Heil und E. Thieme dem Publikum unterbreitet. Zu sehen waren eine *große malerische Reise durch die americanischen Freistaaten* sowie *Kreisumsichten von Lissabon mit der ganzen umliegenden Gegend, der Stadt Jerusalem, der Überschwemmung von Pesth und Ofen* und *die Hauptansicht von London an der Themse*[4]. Obwohl in Aschaffenburg beispielsweise ein *Original-Weltpanorama* 1894 *im Eckladen der Neuen Post, Marktplatz 2*[5], ein *Panorama international* 1896 *in den Läden der Volksbank, Eingang Luitpoldstraße*[6], 1898 *im Spiegel'chen Prachtbau, Weißenburgerstraße (alte Kaserne)*[7], 1899 *im Laden des Herrn Zahnarzt Münch, Innere Glattbacherstraße*[8], 1900 in der Dalbergstraße[9], 1901 in der Karlstraße 2 *im ehemaligen Ernst'schen Hause*[10], 1903 in der Landingstraße 10[11], 1904 in der Landingstraße 6[12] und 1906 in der Herstallstraße, *neben Bäckerei Rüth, Eingang Badergasse*[13], jeweils

[4] Aschaffenburger Zeitung (künftig AZ) 1838, Nr. 147 (23. Juni), S. [4].
[5] AZ 1894, Nr. 282 (20. Oktober), S. [3].
[6] Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger (künftig Beobachter) 1896, Nr. 213 (18. September), Zweites Blatt, S. [3].
[7] AZ 1898, Nr. 261 (27. September), S. [4].
[8] AZ 1899, Nr. 257 (19. September), S. [4].
[9] AZ 1900, Nr. 316 (19. November), S. [4].
[10] AZ 1901, Nr. 247 (11. September), S. [4].
[11] Beobachter 1903, Nr. 254 (17. September), Erstes Blatt, S. [3].
[12] AZ 1904, Nr. 258 (18. September), S. [4].
[13] AZ 1906, Nr. 505 (8. Oktober), Mittags-Ausgabe, S. 4.

über die Winterzeit für mehrere Monate eingerichtet wurden, war mit der Ausbreitung der Kinematographie der Untergang dieser Unterhaltungsform vorprogrammiert. In Aschaffenburg offerierte das *Panorama* sein Programm im Februar 1907 zum letzten Male.[14]

Die Grundlage für die „lebenden Bilder" wurde allerdings erst mit der Erfindung und Verbreitung der verschiedenen photographischen Techniken im 19. Jahrhundert geschaffen. Das genaue, allerdings starre Abbild des Menschen und der Natur fand unter anderen eine Verlebendigung in den ab 1877 durch Eadweard Muybridge angefertigten Serienfotografien, auf denen einzelne Bewegungsphasen festgehalten wurden. Basierend auf dem „stroboskopischen Effekt" - schnell hintereinander gesehene Bilder erzeugen beim Betrachter die Illusion einer Bewegung - entstand durch deren Projizierung der Eindruck eines lebendigen Bildes. Aber erst die Entwicklung elektrisch betriebener Apparaturen sowie zahlreiche Einzelerfindungen beschleunigten das Ende der vorkinematographischen Zeit und leiteten die Geburtsstunde des Films ein.

Die Begeisterung für die „lebenden Photographien", die das deutsche Publikum kurz nach deren Erfindung 1895 in Großstädten wie Berlin und Frankfurt am Main erfaßte, konnten die Aschaffenburger erstmals 1897 teilen. Im März kam *der Kinematograph* für einige Tage in die Stadt[15].

Der Kinematograph

(neueste Erfindung Edisons)

kommt auf 3 Tage im

Deutschhaus-Saal

zur Vorführung, und zwar:

Donnerstag, 25. März, Nachmittags 5 Uhr und Abends 8 Uhr,
Samstag, 27. März, Abends 8 Uhr und
Sonntag, 28. März, Nachmittags 5 Uhr und Abends 8 Uhr.

15 Minuten nach angegebener Zeit erfolgt Thürschluß. Nach Thürschluß kann Niemand mehr zugelassen werden.

Nummerirter Sitz Mk. 1.— Ununmerirter Platz 50 Pf.

Näheres durch Plakate.

Zahlreichem Besuche entgegensehend, zeichnet

(2021a3)

Hochachtungsvollst

Kinematographen-Gesellschaft.

Aschaffenburger Zeitung, Nr. 83 vom 24. 3. 1897.

[14] AZ 1907, Nr. 90 (10. Februar), Mittags-Ausgabe, S. 4.
[15] AZ 1897, Nr. 83 (24. März), S. 14.

Da die Kinematographie noch in den Kinderschuhen steckte, bedienten sich die wandernden Schausteller bei den Vorführungen der drei bis fünfzehn Minuten dauernden Filme - wie schon bei den Panoramen und Dioramen - der vorhandenen Lokalitäten oder schlugen ihre Zelte auf dem Markt- oder Messeplatz auf. Insgesamt kamen in der Anfangszeit, wenn man den Bekanntmachungen in den lokalen Zeitungen Glauben schenkt, nur wenige Kinematographen nach Aschaffenburg. 1897 war es neben dem oben bereits erwähnten Kinematographen *Johann Schichtl aus München*, der *lebende Photographien während der Messe auf dem Schloßplatze* präsentierte[16], 1900 gab *Dölle's Theater lebender Photographien* Vorstellungen *im Saale der Restauration Prinz Ludwig v. Bayern, Besitzer Gastwirth Metzger, Goldbacherstraße, früher alte Kaserne*[17], 1903 war *Leilich's Riesen-Kinematograph* auf dem Schloßplatz zu finden[18], 1904 verweilte *während des Jahrmarktes Hirth's Riesen-Kinematograph zum ersten Male hier*[19] sowie *während der Messe auf dem Schlossplatz H. Ohr's Kinematograph mit neuen hochinteressanten Bildern*[20]. Ab 1905 bis 1909 stellte Heinrich Hirth anläßlich der Matthiasmesse im Februar, der Johannismesse im August und der Andreasmesse im Dezember immer wieder mit Genehmigung des Stadtmagistrates und nach Begleichung eines nicht geringen Platzgeldes seinen Kinematographen auf[21].

Bis zur Jahrhundertwende hatte sich ein Wandel in der Filmproduktion vollzogen: Von den anfänglich isolierten Versuchen war man zu einer industriellen Herstellung kinematographischer Geräte und Filme übergegangen. So entwickelte beispielsweise der Kinopionier Oskar Messter in Berlin den ersten deutschen Projektor, brachte Aufnahmekameras, Kopier-, Perforier- und Entwicklungsmaschinen auf den Markt. Zugleich wurde mehr Wert auf die Qualität und den Inhalt der Filmstreifen gelegt. Neben den einfachen gestellten Szenen, Naturaufnahmen und Straßenbildern wurden aktuelle Ereignisse und Sensationen auf Zelluloid gebannt. So kamen beispielsweise in Aschaffenburg Aufnahmen *vom russisch-japanischen Kriegsschauplatze*[22], von den *Hochzeitsfeierlichkeiten am kaiserl. Hof in Berlin*[23], vom *Gruben-Unglück in Courières*[24], aber auch Aschaffenburger Szenen wie *der Aus-*

---

16 AZ 1897, Nr. 173 (25. Juni), S. [4].
17 AZ 1900, Nr. 317 (20. November), S. [4].
18 AZ 1903, Nr. 175 (27. Juni), Erstes Blatt, S. [4].
19 Beobachter 1904, Nr. 55 (25. Februar), Erstes Blatt, S. [4].
20 AZ 1904, Nr. 334 (3. Dezember), Zweites Blatt, S. [3].
21 AZ 1905, Nr. 55 (24. Februar), Erstes Blatt, S. [2], und AZ 1909, Nr. 618 (9. Dezember), Mittags-Ausgabe, S. 4.
22 AZ 1904, Nr. 338 (7. Dezember), Zweites Blatt, S. [3].
23 AZ 1905, Nr. 333 (2. Dezember), Zweites Blatt, S. [3].
24 AZ 1906, Nr. 310 (23. Juni), Mittags-Ausgabe, S. 3.

gang der Forstlichen Hochschule zur Mittagszeit, der Ausgang der St. Agathakirche; sowie berühmte Persönlichkeiten von hier, ferner die beliebten Aufnahmen vom Ausgang aus der Synagoge und der höheren Töchterschule[25] zur Vorführung.

Entscheidend veränderte sich die Welt der Kinematographie nach 1905. Während vorher nur eine begrenzte Auswahl an Kurzfilmen zur Verfügung stand, wurden vermehrt Filme produziert, und es entstand ein internationales Filmverleihwesen. Das Medium Film etablierte sich in der Gesellschaft und verlor den Ruf Zirkus- und Jahrmarktsattraktion zu sein. Theaterschauspieler und zahlreiche Unbekannte wandten sich dem Film zu und überwanden die anfängliche Skepsis. So wurde zum Beispiel mit Henny Porten der erste deutsche Filmstar 1907 in Berlin entdeckt. Neben den Stummfilmen, die mit Klavier oder Orchester begleitet wurden, entstanden zwischen 1906 und 1913 in dem Berliner Filmatelier von Oskar Messter die sogenannten Tonbilder. Zu Grammophonplatten mit vornehmlich Musikstücken aus bekannten Opern und Operetten wurde die Handlung inszeniert, d. h. synchron zu den musikalischen und textlichen Stellen spielten die Schauspieler ihre Rollen. In Aschaffenburg wurden die *lebenden, singenden u. sprechenden Photographien* 1909 im Union Kinematographen vorgeführt[26]. Doch behauptet hat sich der immer länger werdende Stummfilm mit Begleitmusik, wobei die Filmmusik zu einem schöpferischen und integrierten Bestandteil des Gesamtwerkes wurde. Filmgeschichte schrieben allerdings bereits damals Stars wie Asta Nielsen, die sich durch ihre Mimik, Gebärden und Körpersprache dem Publikum mitteilte. Die Kinematographie hatte sich in einem Jahrzehnt zu einer akzeptierten Unterhaltungsform entwickelt.

Durch den Siegeszug der Kinematographie wurde die Etablierung ortsansässiger Kinos möglich. Während beispielsweise in Frankfurt am Main im März 1906 das erste Lichtspieltheater seine Pforten öffnete[27], bekam das Kinogewerbe in Aschaffenburg durch die Eröffnung des *Ersten Aschaffenburger Kinematographen im Saale des „Neuen Hopfengartens", Luitpoldstraße*, am 24. Februar 1907 Aufwind[28]. Nach der Eröffnung berichtete die lokale Presse: *Im Saale des Neuen Hopfengartens fand am Sonntag die erste Vorführung lebender Bilder statt und hat dieselbe den Erwartungen vollauf entsprochen. Die einzelnen Nummern fanden Dank der tadellosen Wiedergabe allgemeinen Beifall und verfehlten hauptsächlich die komischen Bilder ihre Wirkung nicht. Einen eigenen Reiz übten auch die in verschiedenen Farbentö-*

[25] AZ 1905, Nr. 55 (24. Februar), Erstes Blatt, S. [2].

[26] AZ 1909, Nr. 528 (20. Oktober), Mittags-Ausgabe, S. 4.

[27] Vgl. *Thomas Worschech*, Die „Lebende Photographie" in Frankfurt. Zur Frühgeschichte eines neuen Mediums 1896-1914, in: Hoffmann/Schobert (wie Anm. 3), S. 24-51, hier S. 34.

[28] Beobachter 1907, Nr. 52 (23. Februar), Blatt 2, S. [4].

nen gehaltenen Sujekts auf den Zuschauer aus. Das Programm ist sehr reichhaltig und können wir einen Besuch an den nächsten Abenden bestens empfehlen[29].

Die ersten ortsansässigen Kinematographen waren wie vorher die Dioramen und Panoramen entweder in bestehende Wohn- und Geschäftsgebäude oder Tanz- und Festsäle integriert. Erst um 1910 wurden repräsentative Vorführstätten errichtet. Damit ging die Ära der kargen Laden- und Kneipenkinos zu Ende. Dem Geschmack des bürgerlichen Publikums entsprechend, entstanden prunkvolle Lichtspielhäuser, die sich an der Architektur der Theaterbauten orientierten. In Aschaffenburg baute Fritz Rüth 1913 in der Treibgasse das erste Lichtspiel-Theater, das als Kino geplant worden war.

Eröffnung des neuen Lichtspiel-Theaters

Heute Sonnabend nachmittags 4 Uhr

Der Clou der modernen Lichtspiel-Kunst

Der Feind im Land

Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870/71 (4 Akte).

Heny Porten die beliebte Schauspielerin in der Hauptrolle

und das übrige gewählte Eröffnungs-Programm.

Preise der Plätze:
Wochentags: III. Platz 25 Pfg., II. Platz 45 Pfg., I. Platz 60 Pfg., Balkon 75 Pfg., Loge 90 Pfg. incl. Steuer.
Sonn- und Feiertags: III. Platz 25 Pfg., II. Platz 50 Pfg., I. Platz 65 Pfg., Balkon 75 Pfg., Loge Mk. 1.05 inkl. Steuer.
Dutzend-Karten des Union-Theaters haben keine Gültigkeit.

Aschaffenburger Zeitung, Nr. 605 vom 29. 11. 1913.

Der Wandel im Kinogewerbe läßt sich zugleich auch bei den Filmen selbst ausmachen. Aus dem Einakter wurde ein Mehrakter, die Filme entwickelten sich zu abendfüllenden Programmpunkten. Die veränderten Inhalte riefen aber auch Kritiker auf den Plan. Je mehr Zuspruch das neue Medium fand, je mehr wurde auch die Frage nach den Auswirkungen der Bildstreifen auf den Betrachter gestellt. Zu deren Schutze wurde bezüglich der *Darbietungen der Kinematographen* von der *Polizeidirektion München strenge Grundsätze aufgestellt, nach denen sie bei Erteilung der Erlaubnis gemäß Art. 32 des Polizeistrafgesetzbuchs verfährt. Sie läßt nur solche Bilder zur Aufführung gelangen, die von ihr geprüft sind. Bilder, die gegen staatliche Einrichtungen, gegen die öffentliche Ordnung, gegen Religion, Sittlichkeit und Anstand verstoßen, werden zurückgewiesen. Als sittlich anstößig*

[29] Beobachter 1907, Nr. 55 (26. Februar), Erstes Blatt, S. [2].

wird dabei auch die Sensations- und Schundproduktion in dem eingangs erwähnten Sinne behandelt. Die Vorführungen müssen sowohl für Kinder als für Erwachsene passen[30].

Ein besonderes Augenmerk wurde auf den Schutz der Jugend gerichtet. Fritz Rüth, der Besitzer des Union-Kinematographen in der Herstallstraße, führte eigens Kinder- und Schülervorstellungen ein, um *dem Wunsche vieler Eltern und Erzieher, den Kindern und Schülern nur für diese passende Bilder und Szenen vorzuführen*, zu entsprechen[31]. Während anfänglich die lokalen Polizeibehörden subjektiv die Filme zensierten, bestand ab dem 1. April 1912 *bei der Polizeidirektion München eine Landesstelle zur Prüfung von Bildern, die zu öffentlichen Lichtspielen (kinematographischen Vorführungen) in Bayern verwendet werden sollen.* [...] *Sämtliche Ortspolizeibehörden werden angewiesen, vom 1. Oktober 1912 an zu öffentlichen Vorführungen nur solche Bilder zuzulassen, die in dieser Weise von der Polizeidirektion München geprüft und mit Zulassungskarte versehen sind*[32]. Die staatliche Zensur ließ sich auch mit den wirtschaftlichen Interessen der Filmhersteller vereinbaren, denn durch deren Einführung entfiel die schwer kalkulierbare Zensur auf örtlicher Ebene. Zwischen November 1918 und Mai 1920 war allerdings die staatliche Zensur wieder aufgehoben. Dieser Zeitraum wurde von den Filmherstellern genutzt, „Aufklärungs- und Sittenfilme" zu drehen. Filme wie „Das Tagebuch einer Verlorenen"[33], „Der Weg der zur Verdammnis führt"[34] und „Ein schwaches Weib"[35] liefen auch in den Aschaffenburger Lichtspieltheatern.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges, in dem der Film als Beeinflussungsmittel nur geringfügig eingesetzt wurde, überschwemmten Schau- und Lustspiele, Gesellschaftsdramen sowie Detektivstücke den Markt. Durch das Einfuhrverbot ausländischer Filme boomte die deutsche Filmbranche. So expandierte beispielsweise die auf Veranlassung der Reichs-Regierung 1917 gegründete Berliner Universum Film AG, die Ufa, zur größten und mächtigsten deutschen Filmgesellschaft. Diese Entwicklung hielt auch noch in der Weimarer Republik an - die nach Unterhaltung dürstenden Menschen trafen sich im Lichtspieltheater. Niedrige Eintrittspreise und wöchentlich wechselnde Vorstellungen sorgten für volle Häuser. Beliebt war in den zwanziger Jahren die Verbindung von Varieté und Lichtspieltheater. In Aschaffenburg boten die 1920 eröffneten Varieté-Lichtspiele Tivoli in der Sand-

[30] Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluß der Reichsgesetzgebung. 39. Band, München 1914, Nr. 11 125, S. 229-230.
[31] AZ 1910, Nr. 472 (21. September), S. 4.
[32] Wie Anm. 30, 40. Band, München 1914, Nr. 11 369, S. 472-473.
[33] AZ 1919, Nr. 91 (22. April), Einzige-Tages-Ausgabe, S. [4].
[34] AZ 1919, Nr. 170 (26. Juli), Einzige-Tages-Ausgabe, S. [8].
[35] AZ 1920, Nr. 102 (5. Mai), Einzige-Tages-Ausgabe, S. [4].

Berühmte Stummfilmstars: Harry Liedtke, Pola Negri, Henny Porten, Emil Jannings, Conrad Veidt, Erna Morena, Mia May, Rudolf Klein-Rogge und Asta Nielsen. Aus: Vom Werden deutscher Filmkunst. 1. Teil: Der stumme Film von Dr. Oskar Kalbus. Cigaretten-Bilderdienst Altona, 1935.

gasse neben den Filmvorstellungen ein Spezialitätenprogramm mit humoristischen, akrobatischen, sportlichen, tänzerischen oder musikalischen Einlagen[36]. Ende der zwanziger Jahre setzte sich dann der Kinoabend mit Hauptfilm sowie Wochenschau und Lustspiel oder Kulturfilm im Beiprogramm durch[37].

1930 wurde dann auch in Aschaffenburg *das Herrlichste, was die neue Filmkunst geschaffen hat,* ein Tonfilm in deutscher Sprache vorgeführt[38]. Die hervorragende Wiedergabe von Sprache, Musik und Geräuschen ließ schnell den Beliebtheitsgrad der Stummfilme sinken. Filme wie „Der Liebeswalzer" mit Lilian Harvey und Willy Fritsch oder „Der blaue Engel" mit Emil Jannings und Marlene Dietrich waren Publikumsmagneten. Nach 1932 stellte die deutsche Filmindustrie die Stummfilmproduktion ein. Damit verschwanden nicht nur die Klavier- oder Orchesterdarbietungen aus den Kinosälen, sondern auch manch bekanntes Gesicht aus den Stummfilmtagen tauchte auf der Leinwand nicht mehr auf, beispielsweise auch Erna Morena[39]. Stellte doch der Tonfilm völlig andere Anforderungen an die Schauspieler.

Tiefgreifende Veränderungen ergaben sich durch die Machtergreifung Hitlers 1933. Obwohl weiterhin die unterhaltenden Filminhalte beibehalten wurden, mußte sich die nun gleichgeschaltete staatliche Filmindustrie besonders der Themen der Nationalsozialisten annehmen. Die deutsche Filmproduktion wurde zur nationalen Angelegenheit gemacht. In den Babelsberger Studios entstanden Filme, die den bedingungslosen Gehorsam gegenüber dem Führer und die Vaterlandstreue verherrlichten. Das Medium Film wurde gezielt als propagandistisches Mittel zur Manipulierung der Massen eingesetzt. Der „neue Geist der Zeit" ging um, und zahlreiche jüdische Filmschaffende flohen aus Deutschland. Die meisten der Regisseure, Produzenten, Drehbuchautoren, Schauspieler und andere Beschäftigte der Filmindustrie gingen früher oder später nach Amerika ins Exil. Über den Verlust dieser kreativen Kräfte ist der deutsche Film nie hinweggekommen.

Während des Zweiten Weltkrieges lenkte ein Kinobesuch vor allem von den Sorgen des Alltags ab. Die deutsche Filmproduktion stillte die Sehnsucht nach heiler Welt durch Komödien, Kriegsrevuen, Melodramen und Monumentalfilmen. Wegweisend war der Einzug des Farbspielfilms im Jahr 1941 in die Lichtspieltheater, wenn auch der Farb-

---

[36] Vgl. Anzeigen, in: Beobachter 1920, Nr. 19 (24. Januar), S. [4], AZ 1920, Nr. 216 (18. September), Einzige-Tages-Ausgabe, S. [8].

[37] Vgl. Anzeige vom Lu-Li, in: AZ 1927, Nr. 94 (26. April), S. [6].

[38] AZ 1930, Nr. 36 (13. Februar), S. 8.

[39] Erna Morena (geb. 1885 in Wörth a.M., gest. 1962 in München) lebte als Jugendliche einige Jahre in Aschaffenburg. Nach ihrer Entdeckung 1912 stieg sie zu einem Star des Stummfilms auf. 1934 endete mit dem Untergang des Stummfilms ihre künstlerische Laufbahn.

Aschaffenburger Zeitung, Nr. 170 vom 23.7.1942.

film den Schwarzweiß-Film nie ganz verdrängen konnte. Der Aschaffenburger Dichter und Schriftsteller Julius Maria Becker schrieb in seiner Rezension des ersten deutschen Farben-Großfilms „Frauen sind doch bessere Diplomaten" mit Marika Rökk und Willy Fritsch: *Der erste deutsche Farbenfilm begnügt sich damit, die neue Qualität der Farbe einfach zu den übrigen Gestaltungs-Elementen des Films hinzuzutun. Er hat also nicht - was durchaus möglich wäre und jedenfalls in Bälde auch geschieht - den naheliegenden Versuch gemacht, die neue Qualität zum Ausgangspunkt einer gänzlich verschiedenenartigen Form zu machen, indem aus der Farbe und ihren Möglichkeiten etwas so Grundanderes entwickelt worden wäre, wie es der Tonfilm gegenüber dem Stummfilm war. Man drehte ein Lustspiel wie viele andere auch und nahm auf den polychromen Effekt einzig in der Wahl des Zeitkostüms Rücksicht, eines vornehmen, in seiner Abgestimmtheit dem gegenwärtigen Vollendungsgrad der Farbenwiedergabe gut angepaßten Biedermeiers. Gibt man sich Rechenschaft über den Gesamteindruck des Films, so wird man feststellen, daß das Entscheidende in einer Zunahme des märchenhaften Elements beruht. Die Farbe entrückt die Vorgänge, statt sie, wie zu erwarten gewesen wäre, durch nochmalige Verdeutlichung des Filmeindrucks an den Zuschauer heranzubringen*[40].

[40] Besprechung unter „Aus der Filmwelt", in: AZ 1942, Nr. 171 (24. Juli), S. 3.

„Unsere Filmlieblinge": Maria Cebotari, Gustav Knuth, Will Quadflieg und La Jana. Aus: Das Programm von Heute, Zeitschrift für Film und Theater, Berlin 1935/1945.

So fand das nationalsozialistische Kinoprogramm mit Wochenschau und Kulturfilm großen Anklang. 1942 sahen in Aschaffenburg, das zu dieser Zeit 43 026 Einwohner zählte, beispielsweise im Tivoli die Filme „Rembrandt" (Spielzeit: 13.-25.10.) 12 966 Besucher, „Das große Spiel" (26.10.-4.11.) 11 785 Besucher und „Fronttheater" (5.11.-18.11.) 18 188 Besucher. Insgesamt waren bei den 18 Filmvorführungen im Tivoli und Union zwischen Oktober 1942 und Januar 1943 193424 Personen anwesend[11].

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lagen die deutschen Städte in Schutt und Asche und mit ihnen die Kinos. Die deutsche Filmbranche wurde wie andere Bereiche des öffentlichen Lebens auch unter die Aufsicht der Besatzungsmächte gestellt. Der Wiederaufbau der deutschen Filmindustrie war vom Wunsch nach demokratischer Umerziehung des deutschen Volkes bestimmt. Die wiedereröffneten Kinos zeigten vor allem amerikanische, englische und französische Filme, die von den alliierten Behörden freigegeben worden waren. Im Nachkriegsdeutschland produzierte Filme wie die sogenannten Trümmerfilme, die sich der Ruinenlandschaften und der Schicksale der Menschen annahmen, z. B. der 1949 gedrehte Film „Nachtwache" mit Luise Ullrich und Hans Nielsen[12], kamen erst nach 1947 zur Vorführung. Trotz allem strömten die Menschen, eingehüllt in Mantel und Schal, in die schlecht oder ungeheizten Kinos, um für die Dauer eines Filmes *von Herzen zu lachen, sich zu amüsieren und alle Sorgen zu vergessen*[13].

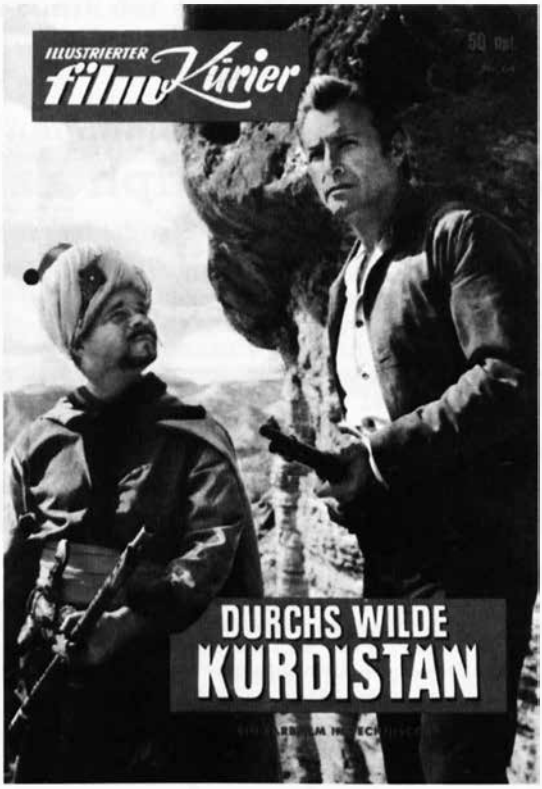
In den fünfziger Jahren erlebte die Kinobranche einen unerahnten Aufschwung. Moderne Kinopaläste im Stil der Zeit prägten das Bild der wiederaufgebauten Städte. Ausländische und deutsche Filmproduktionen wie Hollywood-Streifen und Heimatfilme, das neue Breitwandverfahren und Premieren mit Schauspielern in Erstaufführungstheatern waren Garanten für eine florierende Filmbranche. Selbst in Aschaffenburg existierten in den fünfziger Jahren mehr Lichtspielhäuser als je zuvor.

Doch bereits Ende der fünfziger Jahre setzte das Kinosterben ein. Waren es anfänglich vor allem die Wiederaufführungskinos in den Vorstädten und auf dem Lande, schrumpfte sich die gesamte Kinobranche in den folgenden Jahren gesund. Der Siegeszug des Fernsehens, die wachsende Mobilität und der Wandel des Publikumsgeschmack veränderten den Stellenwert des Kinos. Während in den sechziger und siebziger Jahren das Publikum mit Sex-and-Crime-Filmen und Wild-

[11] Vgl. handschriftliche Aufzeichnungen der „Film-Aufführungen in Aschaffenburg" im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg.

[12] Main-Echo 1949, Nr. 200 (Weihnachten), S. [15].

[13] Anzeige der Hofgarten-Lichtspiele für „Die drei Dorfheiligen", in: Main-Echo 1949, Nr. 190 (6. Dezember), S. [8].



Filmprogramm zur deutsch-spanischen Co-Produktion „Durchs wilde Kurdistan" mit Lex Barker und Ralf Wolter, 1965.

weststreifen ins Kino gelockt wurden, erregten in den achtziger Jahren Musikfilme, Literaturverfilmungen und experimentelle Filmwerke Aufsehen. Aber Kinorenner und Kassenschlager waren Agententhriller, Actionfilme, Science-fiction und Zeichentrickfilme - made in USA. Der deutsche Film steckte in der Krise. Im großen und ganzen fand er keine internationale Beachtung oder er ging in der Flut amerikanischer Filmproduktionen unter.

Mittlerweile befindet sich die Kinobranche wieder im Aufwind. Trotz Konkurrenz der Videos hat das Kino als eine besondere Art der gemeinschaftlich erlebten Unterhaltung an Attraktivität gewonnen. Die Zerstückelung großer Filmpaläste in Kleinstkinos wird durch die Errichtung riesiger Kinocenter mit mehreren Filmsälen, wie z. B. das 1994 eröffnete „Kinopolis" vor den Toren Frankfurts, relativiert. Dazwischen versuchen Programmkinos und kommunale Kinos sich zu behaupten. Sie bieten Raum für experimentelle und alternative Filme und Zuflucht für eingefleischte Cineasten.

De Kinematograph

En Bu galeppert dorch die Stadt,
bis er sein Freund gefunne hat
un ruft'm zu: „Komm, Jouseph, laaf,
mer gäihn in' Kinnermatograph!"
un määnt do, korz nach Neunzehhunnert,
es erschte Kino — hochbewunnert
von grouß un kläa, von jung und alt
(die reinste Hexerei wor's bald!) —

Des wor der domols noch e Z e l t
Un uff'm Schloßplatz uffgestellt
vom alte Hirth, wenn Mess' als wor
— so drei bis viermol halt im Johr —
un uff de Leinwand wor do immer
wie Räächewetter e Geflimmer
un so e fohriges Gestuß,
daß mer heit driwwer lache muß.

Doch domols hots uns gefalle; g u t!
Sell Aagerolle in de Wut,
des Rummgefuchtel mit de Hend',
die stumme Krisch am Schreckensend . . .
So denkt mer deitlich noch es Heer
vom Pharao im Rote Meer,
un aach de Fall von Babylon
zum Presto vom Orschestrion.

Wor des en Schpaß, en H e i d e krach!
un owends wor mer lang noch wach
un zawwlich, hot nit schlofe kenne,
un hört als noch die Mudder schenne
beim Vadder halblaut newean:
„Des gibts fei nimmer, liewer Mann,
ich hoff', daß des jetz anners werd:
Der Bu wor's l e t z t e Mol beim Herth!"

Cyriak Dachreiter

Main-Echo, Nr. 19 vom 4. 2. 1950.

Chronik der Aschaffenburger Kinogeschichte

von Werner Krämer

25. März 1897

Für drei Tage kommt erstmals *Der Kinematograph* zur Vorführung in den Deutschhaus-Saal nach Aschaffenburg[1].

Ab 1900

Auf den Messen und Jahrmärkten erscheint der KINEMATOGRAPH, in dem die jeweils neuesten Fotografien der Weltereignisse, erstmals auch lokale Aufnahmen von Aschaffenburg, gezeigt werden. Die Vorstellungen werden mit Musik untermalt. In den Wintermonaten gibt es daneben auch noch das PANORAMA[2].

Im Saale des „Neuen Hopfengartens", Luitpoldstrasse

Erster Aschaffenburger Kinematograph

(Theater lebender Photographien).

Einer titl. Einwohnerschaft von Aschaffenburg und Umgebung teile ich ergebenst mit, dass ich mich bei dem wachsenden Interesse aller Gesellschaftskreise für Vorführung lebender Bilder, entschlossen habe ein derartiges ständiges Theater am hiesigen Platze zu gründen, und werde ich stets neue, erstklassige Bilder unter zuhilfenahme der besten Apparate bringen. Vorstellungen sollen an Sonn- und Feiertagen mittags ab 4 Uhr und an zwei Abenden in der Woche ab 8 Uhr bei oft wechselndem Programm stattfinden.

Erste Vorstellung Sonntag den 24. Februar, 4 Uhr.

Preise am Eingang ersichtlich.

Ich bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens und bemerke, dass mein phot. Atelier wie bisher unverändert weitergeführt wird.

Hochachtend

Fr. Orth, Photograph.

Beobachter am Main, Nr. 52 vom 23. 2. 1907.

24. Februar 1907

Eröffnungsvorstellung „lebender Bilder" im ERSTEN ASCHAFFENBURGER KINEMATOGRAPHEN, dessen Inhaber der Aschaffenburger Fotograf Franz Orth (1871-1935) ist, im Saal des Neuen Hopfengarten in der Luitpoldstraße. *Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß zur Eröffnung* [...] *kein elektrischer Strom zur Verfügung stand. Die Filme, die von Pathe Freres (Paris) kamen, mußten mit der Hand gedreht werden. Den ersten Strom lieferte später der Dy-*

[1] Vgl. Anzeige „Der Kinematograph", in: Aschaffenburger Zeitung (künftig AZ) 1897, Nr. 83 (24. März), S. [4].

[2] Vgl. Anzeige „Dölle's Theater lebender Photographien", in: AZ 1900, Nr. 317 (20. November), S. [4]; Anzeige „H. Ohr's Kinematograph", in: Beobachter am Main. Aschaffenburger Anzeiger (künftig Beobachter) 1904, Nr. 335 (5. Dezember), S. [4]; Anzeige „Panorama International", in: Beobachter 1906, Nr. 274 (7. Oktober), Erstes Blatt, S. [4].

namo der Brauerei. [...] *Die damaligen Programme bestanden meistens aus 12-15 verschiedenen Stücken und zwar aus Lustspielen, Landschafts- und Reisefilmen. Detektivstücke gab es zu dieser Zeit ebenso wie den Schülern Passionsspiele gezeigt wurden. Ein Photographengehilfe aus dem Geschäft spielte während der Stummfilmvorführungen Klavier und zu ernsten Stücken Harmonium. Der erste Vorführer war ein Gehilfe namens Romanjathi aus Oesterreich*[3]. Zunächst gab es drei Vorstellungen in der Woche, darunter auch Kindervorstellungen. Die Eintrittspreise betrugen 20 bis 60 Pfennig für Erwachsene und 15 bis 40 Pfennig für Kinder[4].

25. September 1907
Der ERSTE ASCHAFFENBURGER KINEMATOGRAPH befindet sich nun im Gartenlokal der Brauerei Geiger im Roßmarkt. *Jeden Mittwoch von Abends 6-10 Uhr. Jeden Sonn- und Feiertag von mittags 3 1/2 Uhr bis abends 10 Uhr fortwährend Vorführungen lebender Bilder ernsten, heiteren und belehrenden Inhalts. Dutzendkarten zu ermäßigten Preisen für 1. und 2. Platz* sind in verschiedenen Aschaffenburger Geschäften und an der Kasse zu erwerben[5].

29. September 1908
Im Saal der Gastwirtschaft „Schützenhof" in der Sandgasse eröffnet der RIESEN-WELT-BIOGRAPH, KINEMATOGRAPHISCHES THEATER sein täglich stattfindendes Programm. *Jeden Tag von 4 Uhr nachm. bis 10 Uhr abends ununterbrochen Vorstellungen. Jederzeit Zutritt, sowie Sonn- und Feiertags von 2 bis 11 Uhr abends.* Der Kinematograph im Schützenhof besteht bis Ende 1908[6].

20. Oktober 1909
In der Herstallstraße 26 eröffnet Franz Orth das Tonbild-Theater UNION-KINEMATOGRAPH mit zwölf Programmpunkten. Die Zwischenpausen werden mit Grammophonmusik und Klaviervorträgen ausgefüllt. Im Jahr 1910 übernimmt Fritz Rüth, der damalige Hausbesitzer, das Tonbild-Theater[7].

1909 bis 1911
Neben dem „Union-Kinematographen" betreibt Heinrich Burger ein CENTRAL-KINEMATOGRAPHEN-THEATER, in dem Vorführungen in den Wintermonaten stattfinden. 1909 befindet es sich im Saal der Gaststätte Frohsinn in der Weißenburger Straße, ab 1910 in dem Privathaus Frohsinnstraße 16 bzw. in der Inneren Glattbacher Straße 7 und ab 1911 in der Bahnhofstraße[8].

---

[3] Ergänzungen von Heinrich Orth zum allerersten Kino in Aschaffenburg, in: Main-Echo (künftig ME) 1948, Nr. 35 (4. Mai), S. 3.

[4] Vgl. Anzeige „Erster Aschaffenburger Kinematograph", in: AZ 1907, Nr. 98 (23. Februar), Mittags-Ausgabe, S. 4, sowie in: Beobachter 1907, Nr. 94 (8. April), S. [4].

[5] Vgl. Anzeige „Erster Aschaffenburger Kinematograph", in: Beobachter 1907, Nr. 260 (25. September), Blatt 2, S. [4].

[6] Vgl. Anzeige „Riesen-Welt-Biograph", in: AZ 1908, Nr. 489 (29. September), Mittags-Ausgabe, S. 4; Beobachter 1908, Nr. 292 (24. Oktober), S. [4].

[7] Vgl. Anzeige „Union-Kinomatograph", in: AZ 1909, Nr. 528 (20. Oktober), Mittags-Ausgabe, S. 4.

[8] Vgl. Anzeigen in: AZ 1909, Nr. 560 (7. November), Einzige Tages-Ausgabe, S. 4; AZ 1910, Nr. 39 (23. Januar), Einzige Tages-Ausgabe, S. 4; ebd. Nr. 151 (25. März), Abend-Ausgabe, S. 4; AZ 1911, Nr. 191 (15. April), Mittags-Ausgabe, S. 3.

6. Mai 1911
Der Gastwirt Martin Gerhard eröffnet in seinem Lokal in der Landingstraße 13, neben der Markthalle, das APOLLO-KINO mit dem einstündigen Sittendrama „Versuchung der Großstadt"[9].

Bevor eigene Lichtspielhäuser errichtet wurden, fanden die Filmvorführungen zumeist in den hiesigen Lokalen statt. Links das „Gasthaus zur Markthalle", in dem das Apollo-Kino untergebracht war. Ansichtskarte, um 1910.

Sommer 1911
Im Garten des Restaurants Frohsinn etabliert sich das erste Freiluftkino Aschaffenburgs mit dem Namen HELIOS-LICHTBILD-SPIELE. Angepriesen wird *Angenehmste Abendunterhaltung. Restaurationsgelegenheit, jedoch keinerlei Trinkzwang*[10].

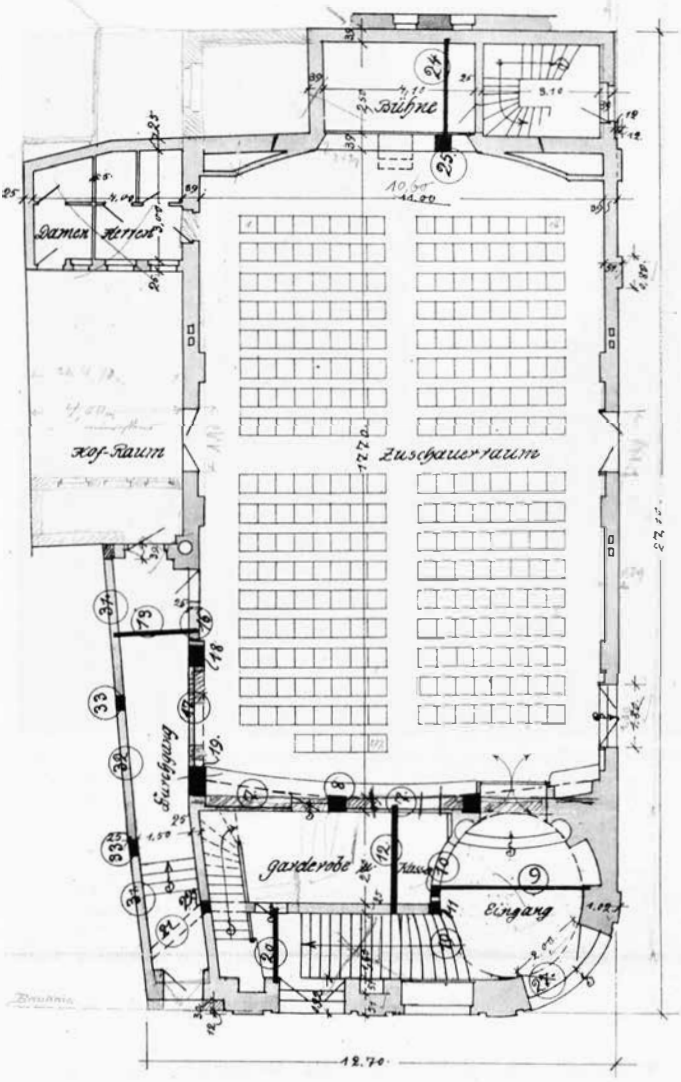
29. November 1913
Fritz Rüth eröffnet in der Treibgasse 1a das LICHTSPIEL-THEATER, auch LT genannt. Der Bau ist nach *modernen Gesichtspunkten, vor allem auf Panik- und Feuersicherheit hin*, neu errichtet worden. Der teuerste Platz (Loge) kostet 1,05 Mark, der billigste 25 Pfennig; insgesamt beträgt die Zahl der Sitzplätze 360[11].

[9] Vgl. Anzeige „Geschäfts-Aenderung und Empfehlung", in: AZ 1911, Nr. 226 (5. Mai), Mittags-Ausgabe, S. 4.
[10] Vgl. Anzeige „Helios-Lichtbild-Spiele", in: AZ 1911, Nr. 314 (23. Juni), Abend-Ausgabe, S. 4.
[11] Vgl. Artikel unter STADT UND KREIS sowie Anzeige „Eröffnung ...", in: AZ 1913, Nr. 605 (29. November), Mittags-Ausgabe, S. 2 bzw. 5.

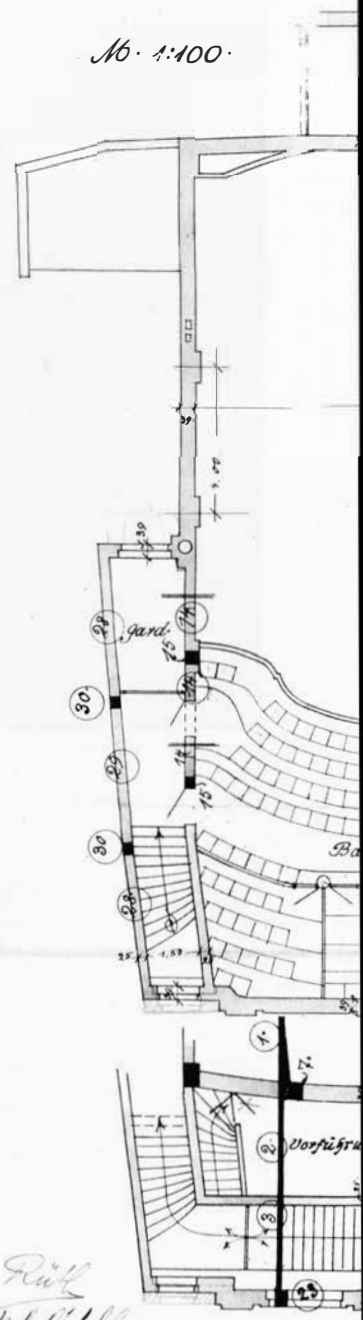
Plan für den Neubau eines

des Herrn fritz Rüth

M. 1:100.



Erdgeschoss.

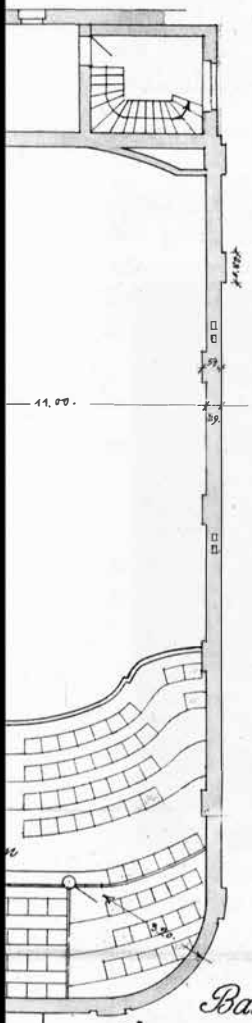


Nachbarn:
für M. Hook's Erben H. Nissner
altlich der Einigung bezüglich der Lichtrechte.

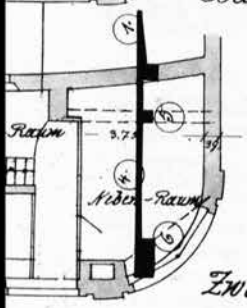
Bauherr:
Fritz Rüth
Jakob Oppler

...matographen-Theaters

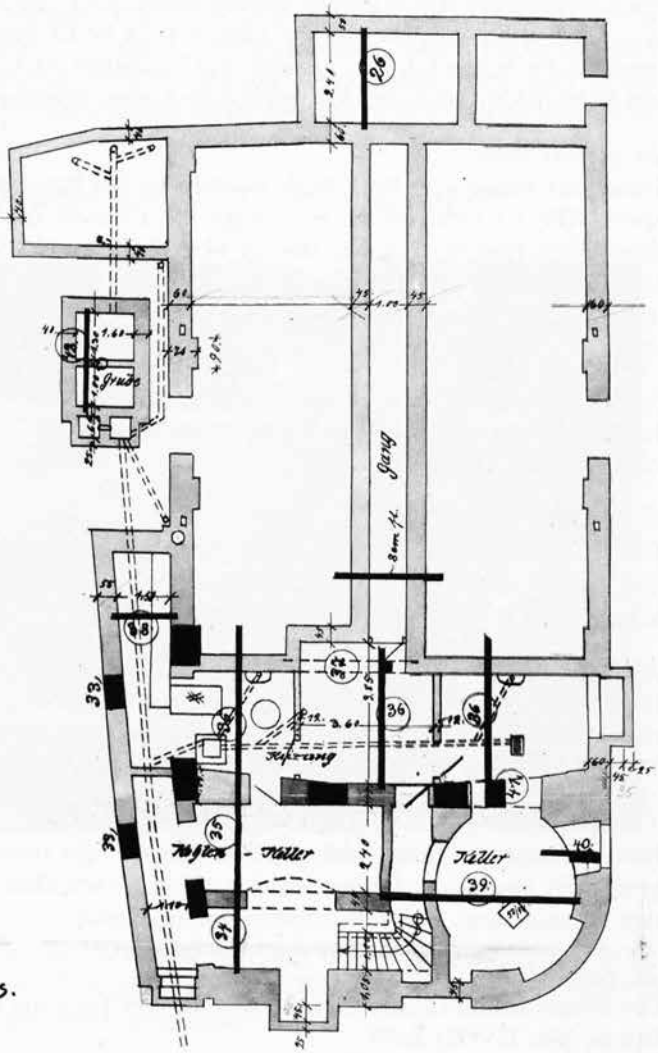
Aschaffenburg.



Balkongeschoss.



Zwischengeschoss.



Kellergeschoss.

Aschaffenburg, im Januar 1913.

Hans Wild

1914 bis 1918
Zu Beginn des Ersten Weltkrieges kündet der UNION-KINEMATOGRAPH an, daß während des Krieges *nur der ernst*[en] *Zeit angepaßte Vorführungen* erfolgen, was sich aber bald wieder ändert. Neben Spielfilmen gibt es in allen Aschaffenburger Kinos immer wieder Filme über das Frontgeschehen. Erstmals werden Kriegsereignisse am 29. August 1914 im LT unter dem Titel „Mit der Kamera in der Schlachtfront" gezeigt. 1917 existiert auch wieder in Aschaffenburg ein PANORAMA, das der Kriegsinvalide Georg Hartmann betreibt[12].

24. Januar 1920
Unter der Regie von Fritz Rüth werden in der Sandgasse 21 die Varieté-Lichtspiele TIVOLI eröffnet. Es ist das größte Kino in Aschaffenburg mit über 500 Sitzplätzen und verfügt wie das LT über Balkon und Loge. Zur Eröffnungsvorstellung treten auch Künstler des Varietés auf. In den örtlichen Tageszeitungen spricht man davon, daß Aschaffenburg mit dem dritten Kino zur Großstadt wird[13].

5. Mai 1920
Im TIVOLI werden für die Abendvorstellungen (19 bis 23 Uhr) Vorführungen ohne Pausen eingeführt[14].

6. Oktober 1920
Das UNION-THEATER in der Herstallstraße 26 wird geschlossen. Das Vorhaben, das Kino in erweiterten Räumlichkeiten in der Herstallstraße 22 unterzubringen, scheitert[15].

28. Mai 1921
Im TIVOLI werden neben den Filmvorführungen Schau- und Wettkämpfe international bekannter Ringkämpfer ausgetragen. Diese Ringkampftage finden im TIVOLI bis Mitte der zwanziger Jahre statt[16].

17. April 1923
Das Volkstheater Darmstadt gibt im TIVOLI ein dreitägiges Gastspiel. In den gesamten zwanziger Jahren werden in den Aschaffenburger Kinos immer wieder Theater- und Varietévorstellungen angesetzt[17].

23. April 1926
Der Filmkomiker Charly Chaplin tritt für vier Tage mit Gesang und Tanz auf der Bühne des TIVOLI auf[18].

---

[12] Vgl. Anzeigen, in: Beobachter 1914, Nr. 232 (19. August), S. [2]; ebd. Nr. 239 (26. August), S. [2]; ebd. Nr. 242 (29. August), S. [2]; Anzeige „Kaiser-Panorama", in: AZ 1917, Nr. 253 (2. Juni), Mittags-Ausgabe, S. [4].
[13] Vgl. Anzeige , in: Beobachter 1920, Nr. 19 (24. Januar), S. [4].
[14] Vgl. Anzeige, in: AZ 1920, Nr. 102 (5. Mai), Einzige Tages-Ausgabe, S. [4].
[15] Vgl. Anzeige, in: AZ 1920, Nr. 231 (6. Oktober), Einzige Tages-Ausgabe, S. [4].
[16] Vgl. Anzeige „Grosskampftag", in: AZ 1921, Nr. 120 (28. Mai), Einzige Tages-Ausgabe, S. [6].
[17] Vgl. Anzeige, in: AZ 1923, Nr. 85 (17. April), S. [4].
[18] Vgl. Anzeigen, in: Beobachter 1926, Nr. 91 (22. April), S. [8], und Nr. 93 (24. April), S. [10].

27./28. Dezember 1926
Das LICHTSPIEL-THEATER (LT) in der Treibgasse wird in UNION-THEATER (UT) umbenannt[19].

23. Februar 1927
Am Bahnhofsplatz wird mit dem Film „Der Jäger von Fall" das LULI (Luitpold-Lichtspiele), Frohsinnstraße 27, eröffnet[20]. Das kleinste Aschaffenburger Kino, das ca. 230 Sitzplätze aufweist, wird bis Anfang der dreißiger Jahre von Margareta Bißwanger betrieben. Danach geht es in den Besitz der Brüder Kalb über.

15./16. Juni 1927
Die Pat- und Patachon-Darsteller geben im TIVOLI ein Gastspiel[21].

Pat & Patachon

28. Juni 1927
Von dem Festzug anläßlich des Volksfestes im Juni 1927 in Aschaffenburg ist ein Film gedreht worden. Er wird ab 28. Juni im TIVOLI und im UNION-THEATER als Vorspann zu den Hauptfilmen vorgeführt[22].

20. September 1927
Im LULI wird im Rahmen einer Festvorstellung Fritz Langs mythisch-romanti-

[19] Vgl. Anzeigen, in: AZ 1920, Nr. 231 (6. Oktober), Einzige Tages-Ausgabe, S. [4]; AZ 1926, Nr. 298 (27. Dezember) und Nr. 299 (28. Dezember), jeweils S. [6].
[20] Vgl. Anzeige „LU-LI, Premiere", in: AZ 1927, Nr. 44 (23. Februar), S. [8].
[21] Vgl. Anzeige „Pat und Patachon", in: AZ 1927, Nr. 135 (15. Juni), S. [10], und Beobachter 1927, Nr. 135 (15. Juni), S. 11.
[22] Vgl. Anzeigen TIVOLI und U-T, in: AZ 1927, Nr. 145 (28. Juni), S. [7].

scher Film „Metropolis" vorgeführt. Der Film zählt heute zu den Klassikern der Filmgeschichte[23].

Oktober 1929
Max Hinkel übernimmt das UNION-THEATER und das TIVOLI-THEATER, beide nunmehr als VEREINIGTE LICHTSPIELTHEATER, und führt in den Vorstellungen den pausenlosen Programmablauf ein[24]. Am 31. Juli 1934 gehen sie ebenfalls in den Besitz der Brüder Kalb über und werden unter „Vereinigte Film-Theater Aschaffenburg und Landau" geführt.

1. November 1929
Im Gasthaus „Zum Vater Jahn" in Damm, Mühlstraße, werden mit dem patriotischen Film „Volk in Not" die JAHN-LICHTSPIELE ASCHAFFENBURG eröffnet. Mitte der dreißiger Jahre wird das vierte Aschaffenburger Kino in LIDA (Lichtspiele Damm) umbenannt[25].

13. Februar 1930
Der erste vollwertige Tonfilm deutscher Produktion, der Film „Atlantis", kommt im UNION-THEATER zur Aufführung. Die Spieldauer beträgt über zwei Stunden; werktags finden drei, sonntags vier Vorstellungen statt[26].

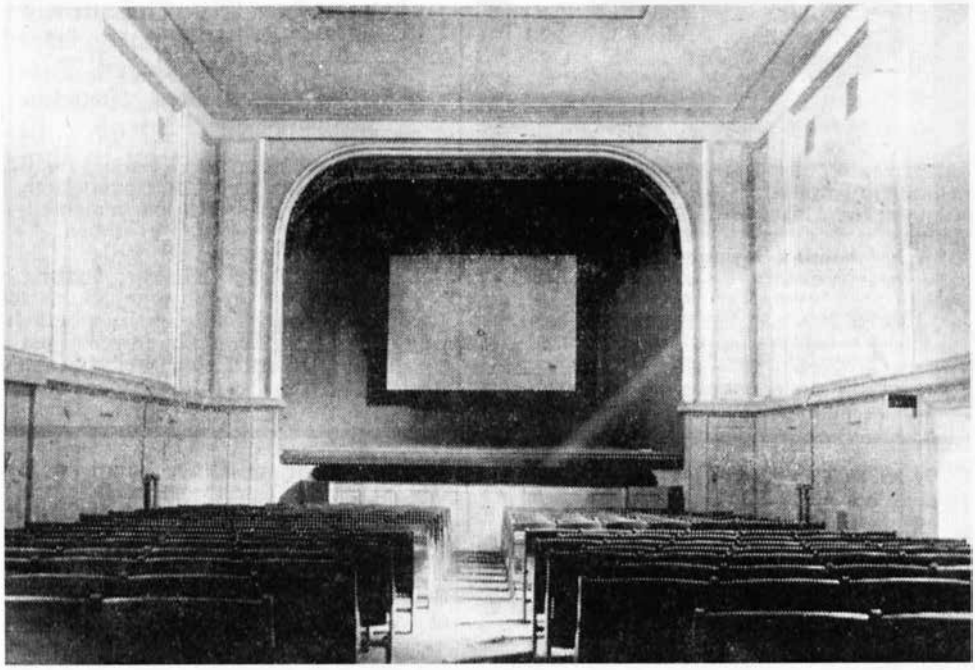
23. Oktober 1931
Anläßlich des im September 1931 ausgeschriebenen Wettbewerbs durch den TIVOLI-Besitzer kann jeder sein Talent als Filmemacher beweisen. Ab 23. Oktober 1931 wird eine Woche lang bei allen Vorstellungen im TIVOLI zusätzlich ein Film über die Prämierung gezeigt[27].

25. Januar 1932
Der bereits im Mai 1930 uraufgeführte Antikriegsfilm des Amerikaners Lewis Milestone „Im Westen nichts Neues" (nach dem gleichnamigen Roman von Erich Maria Remarque) wird erstmals in Aschaffenburg, und zwar im LULI, gezeigt. In der Kinoanzeige heißt es u.a.: *Die Geschehnisse in diesem Filmwerk sollen weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein*[28].

15. April 1932
Als fünftes Kino in Aschaffenburg tritt das PFARRKINO ST. JOSEF im St. Josefsheim in Damm, Uhlandstraße, in Erscheinung. Filmvorführungen finden jeden Samstag, Sonntag und Montag statt. Mitte 1932 erfolgt die Umbenennung in LICHTSPIELE FRANKEN; 1933 wird der Kinobetrieb eingestellt[29].

---

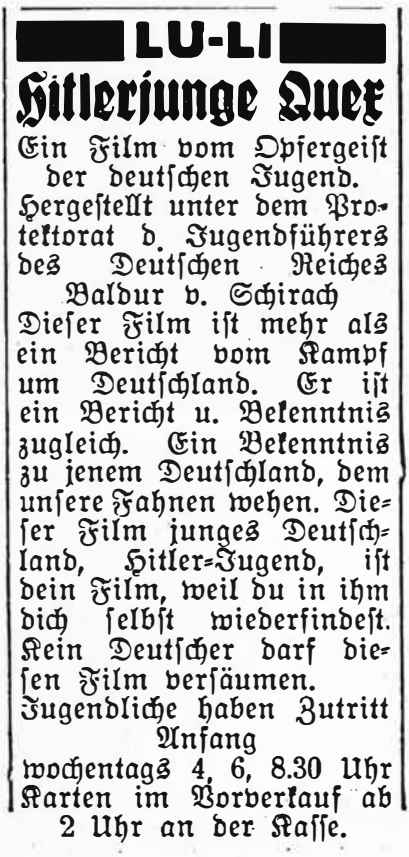
[23] Vgl. Anzeige, in: AZ 1927, Nr. 215 (17. September), S. [12].
[24] Vgl. Artikel „Das U.T. im neuen Gewande", in: Beobachter 1934, Nr. 194 (25. April), S. 6.
[25] Vgl. Anzeige „Jahn-Lichtspiele Aschaffenburg", in: AZ 1929, Nr. 254 (31. Oktober), S. [8].
[26] Vgl. Anzeige, in: AZ 1930, Nr. 36 (13. Februar), S. 8.
[27] Vgl. Anzeigen, in: AZ 1931, Nr. 224 (29. September), S. 8, und ebd. Nr. 234 (10./11. Oktober), S. 12.
[28] Vgl. Anzeige, in: AZ 1932, Nr. 19 (25. Januar), S. 8.
[29] Vgl. Anzeigen „Pfarrkino St. Josef" und „Lichtspiele Franken", in: AZ 1932, Nr. 86 (15. April), S. 8, und ebd. Nr. 300 (30. Dezember), S. 8.



Oben: Blick in die Herstallstraße auf die Werbefläche von Tivoli und Union-Theater, 1928.
Unten: Innenansicht des Union-Theaters in der Treibgasse, 1934.

14. Juli 1933

Als erster Film der „neuen Zeit" wird im TIVOLI der Propagandafilm „SA-Mann Brand" vorgeführt. In den Abendvorstellungen spricht der Aschaffenburger Schauspieler Josef Gurk jeweils einen Prolog. Weitere Propagandafilme des NS-Regimes folgen mit „Hitlerjunge Quex" im Oktober 1933, mit dem Film über den Reichsparteitag von 1933 „Der Sieg des Glaubens" im Dezember 1933 und mit dem das Leben von Horst Wessel verklärenden Film „Hans Westmar" im Februar 1934[30].



Die Nationalsozialisten nutzten das Medium Film für ihre Propagandazwecke.

1934 und 1935

In einer samstäglichen Fortsetzungsreihe wird in der Aschaffenburger Tageszeitung „Beobachter am Main" der jeweils laufende Film, mit Bild des Hauptdarstellers, unter der Überschrift „Große Filmsterne u. kleine Anzeigen" vorgestellt.

[30] Vgl. Anzeige „SA-Mann Brand", in: AZ 1933, Nr. 159 (14. Juli), S. 9; „Hitlerjunge Quex", in: ebd. Nr. 233 (10. Oktober), S. 8; „Der Sieg des Glaubens", in: ebd. Nr. 289 (16. Dezember), S. 16; „Hans Westmar", in: AZ 1934, Nr. 39 (16. Februar), S. 16.

1935 wird diese Fortsetzungsreihe auf einen Dreiviertelseite großen Bericht mit dem Titel „Aschaffenburger Kino am Wochenende" erweitert[31].

26. April 1935
Der Film „Triumph des Willens" von Leni Riefenstahl über den Nürnberger Reichsparteitag von 1934 wird erstmals in Aschaffenburg im TIVOLI gezeigt. Vor Beginn jeder Vorstellung spielt die Musikkapelle der hiesigen SA-Jägerstandarte. In der Kinoanzeige heißt es u.a.: *Ein Film wird Dokument für die heutige u*[nd] *kommende Generation*[32].

22./23. September 1936
Trotz NS-Regime werden im LULI als Sonderveranstaltung ein Film über den Wallfahrtsort Lourdes und ein Film über das Passionsdorf Oberammergau vorgeführt[33].

1939
Das Jahr 1939 ist ein besonders reiches Jahr deutscher Filmproduktionen. So sind in den 303 Ausgaben der „Aschaffenburger Zeitung" 617 Anzeigen der vier Aschaffenburger Kinos zu finden. 216 Spielfilme werden erstmals in Aschaffenburg vorgeführt.

5. Januar 1939
Im TIVOLI und im UNION wird ein neuer Film über Aschaffenburg und den Spessart unter dem Titel „Sonne über dem Spessart" im „Beiprogramm" gezeigt[34].

September 1939 bis November 1944
Auch in den vier Aschaffenburger Kinos, und zwar im LIDA, LULI, TIVOLI und UNION, sind im Zweiten Weltkrieg die vom Staat verordneten Filme zu sehen. Patriotische Filme wie „Morgenrot", „Achtung! Feind hört mit!" oder „Stukas" sowie propagandistisch gestaltete Spielfilme mit historischem Hintergrund stehen neben einer großen Anzahl von Unterhaltungsfilmen leichter Kost. Die „Wochenschau", jedem Spielfilm vorangestellt und jede Woche neu, bringt jeweils siegesreiche Propagandabilder von den Kriegsschauplätzen[35].

21. November 1944
Die letzten Aschaffenburger Kino-Anzeigen im Zweiten Weltkrieg (UNION und LIDA) erscheinen in der „Aschaffenburger Zeitung" vom 21. November 1944. Das LULI ist bereits am 5. November durch Luftminen total zerstört worden, das TIVOLI schon seit 3. Oktober 1944 infolge Bombenschadens nicht mehr bespielbar. Nach dem großen Luftangriff vom 21. November 1944 müssen auch

[31] Vgl. Bericht „Große Filmsterne u. kleine Anzeigen", in: Beobachter 1934, Nr. 10 (13. Januar), S. 15, bzw. „Aschaffenburger Kino am Wochenend", in: Beobachter 1935, Nr. 4 (5. Januar), S. 9.
[32] Vgl. Anzeige, in: AZ 1935, Nr. 96 (26. April), S. 10.
[33] Vgl. Anzeige „Film-Sonderveranstalt. für Aschaffenburg", in: AZ 1936, Nr. 221 (22. September), S. 10.
[34] Vgl. Anzeige, in: AZ 1939, Nr. 4 (5. Januar), S. 10.
[35] Vgl. Anzeige „Morgenrot", in: AZ 1940, Nr. 17 (20./21. Januar), S. 10; „Achtung! Feind hört mit!", in: Beobachter 1940, Nr. 223 (21. September), S. 9; „Stukas", in: AZ 1941, Nr. 215 (13./14. September), S. 8.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden vor allem Revue- und Unterhaltungsfilme gedreht, um in der Heimat von den Schrecken des Krieges abzulenken. Beobachter am Main, Nr. 5 vom 6.1.1940, S. 10.

das UNION und das LIDA den Spielbetrieb einstellen. Das Aschaffenburger Kinoleben ist erloschen[36].

12. März 1946

Das LIDA in Damm eröffnet als erstes Aschaffenburger Kino nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Lustspielfilm „Die ewige Eva". Werktags finden zwei, sonntags drei Vorführungen statt[37].

---

[36] Vgl. Anzeige „Veranstaltungen", in: AZ 1944, Nr. 274 (21. November), S. 4, sowie *Alois Stadtmüller*, Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung, Wiederaufbau, Erinnerungen. Aschaffenburg 1973.

[37] Vgl. Anzeige unter „Veranstaltungen, Konzerte, Theater, Kino", in: ME 1946, Nr. 19 (9. März), S. 8.

12. September 1947
Als zweites Kino in Aschaffenburg eröffnet Wilhelm Jellinek in der Friedrichstraße auf dem ehemaligen Gelände des Karlshofes die BAVARIA-LICHTSPIELE mit dem Paramountfilm „Das goldene Tor“ [38]. Der 636 Sitzplätze zählende Filmpalast gehört anfänglich zu den beliebtesten Lichtspieltheatern in Aschaffenburg. In den siebziger Jahren entwickelt es sich zu einem Sex and Crime-Kino. Das Jahr 1985 bringt den BAVARIA-LICHTSPIELEN das endgültige Aus.

15. Mai 1948
Theo Kalb eröffnet in der ehemaligen Orangerie des Schöntales die HOFGARTEN-LICHTSPIELE. Als Eröffnungsfilm wird das Filmdrama „Madonna der sieben Monde“ vorgeführt[39].

15. Oktober 1948
Die UNION-LICHTSPIELE in der Treibgasse eröffnen wieder mit dem englischen Film „Symbol des Glücks“. Das Gebäude, das im Zweiten Weltkrieg zu drei Viertel zerstört worden ist, wird von Wilhelm Jellinek fast unverändert wiederaufgebaut. In dem mit 525 Sitzplätzen ausgestatteten Kino laufen vor allem harte Kriminal- und Wildwest-Streifen. Das Kino existiert bis zum 1. Mai 1964[40].

1. Dezember 1950
Im „Main-Echo“ erscheint die erste Anzeige der UNTERFRANKEN-LICHTSPIELE, UFRA genannt, die im Saal der Gastwirtschaft „Rats-Stube“ in der Marienstraße 5 in Schweinheim eröffnet werden. Die UFRA bestehen bis 1959[41].

22. Februar 1951
In den HOFGARTEN-LICHTSPIELEN wird der Film von Willi Forst „Die Sünderin“ mit Hildegard Knef und Gustav Fröhlich vorgeführt. Eine Nacktszene ruft unter der Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung hervor. Trotzdem wird der Film zwei Wochen lang ein Kassenschlager. Den Filmtitel „Die Sünderin“ gab es schon einmal im Aschaffenburger Kino zu sehen, und zwar am 6. Februar 1920 im TIVOLI. Der Filmstoff war jedoch ein anderer, die Bilder waren braver[42].

28. September 1951
Auf der Schweinheimer Höhe werden mit dem Film „Verklungenes Wien“ die REGINA-LICHTSPIELE eröffnet. In der Anzeige zur Eröffnungsvorstellung bietet das Autobusunternehmen Maier aus Schweinheim *täglichen und regelmäßigen Omnibus-Verkehr ab Sandtor* an. Als das REGINA, ein sogenanntes Wiederaufführungstheater, nicht mehr mit den innerstädtischen Kinos konkurrieren kann, muß es im Mai 1967 seine Pforten schließen[43].

---

[38] Vgl. Anzeige, in: ME 1947, Nr. 72 (12. September), S. 4.
[39] Vgl. Anzeige, in: ME 1948, Nr. 38 (14. Mai), S. 6.
[40] Vgl. Anzeige unter der Rubrik „Vergnügungen“, in: ME 1948, Nr. 97 (14. Oktober), S. 4.
[41] Vgl. Anzeige „Lichtspiele Schweinheim“, in : ME 1950, Nr. 188 (1. Dezember), S. 8.
[42] Vgl. Anzeige, in: ME 1951, Nr. 30 (20. Februar), S. 3; Artikel „Die vielumstrittene Sünderin“, in: edb. Nr. 32 (24. Februar), S. 6; Anzeige vom Tivoli, in: Beobachter 1920, Nr. 30 (6. Februar), S. [4].
[43] Vgl. Anzeige, in: ME 1951, Nr. 153 (27. September), S. 6.

Hinein ins Kinovergnügen! In der Nachkriegszeit entstanden nach und nach neun Filmpaläste. Aufnahmen: Foto Alfen, 1952 (links oben) und Klaus Eymann, 1956 (links unten).

8. Oktober 1953
Wilhelm Jellinek, der bereits das UNION und das BAVARIA betreibt, eröffnet in der Ohmbachsgasse das FILM-CASINO, *ein Schmuckkästchen aus Samt und Marmor*. Das neue Kino bietet den Aschaffenburger Cineasten 600 Plätze, 400 im Parterre und 200 auf der Empore. Als Eröffnungsfilm läuft „Die geschiedene Frau" mit Marika Rökk, Johannes Heesters und Hans Nielsen[44].

20. November 1953
In der Frohsinnstraße 26 werden in einem neu errichteten repräsentativen Geschäftshaus die REX-LICHTSPIELE als *Aschaffenburgs größtes Lichtspieltheater*, betrieben von Heinrich Schmitt, eröffnet. Kassenraum, Foyer, Zuschauerraum und Vorführungsraum sind ebenerdig untergebracht. Ein Novum ist, daß die Bühne die ganze Breite des Raumes einnimmt. Sie ist nach den Erfordernissen des Cinemascope-Verfahrens gebaut und bietet Raum für eine 14 Meter breite gewölbte Panoramabildleinwand. Als erster Film wird „Tagebuch einer Verliebten" mit Maria Schell und O.W. Fischer vorgeführt. Das Kino besteht bis April 1970[45].

15. April 1954
In den REX-LICHTSPIELEN wird der erste deutsche Breitwandfilm „Eine Liebesgeschichte" mit Hildegard Knef und O.W. Fischer gezeigt. In der Kinoanzeige heißt es: *Das bedeutendste deutsche Film-Ereignis des Jahres*"[46].

21. Dezember 1955
Mit dem ersten deutschen Musikfilm in Cinemascope „Ja, ja, die Liebe in Tirol" wird in der Platanenallee das APOLLO eröffnet. Es ist das letzte nach 1945 von Wilhelm Jellinik in Aschaffenburg gegründete Kino, und es gehört zu den schönsten. Das Lichtspieltheater mit 900 Sitzplätzen beeindruckt durch ein lichtdurchflutetes Foyer, einen Wintergarten, ein Aquarium, einen Brunnen, einen Erfrischungs- und Süßigkeitenstand, gemütliche Sitzecken und nicht zuletzt durch einen wirkungsvollen Theaterraum mit einer der größten Cinemascope-Einrichtungen im Bundesgebiet. Zur Eröffnung senden die deutschen Filmschauspieler Herta Feiler, Ruth Niehaus, Antje Weisgerber, Claus Holm, Gerhard Riedmann, Heinz Rühmann, Erik Schumann und Hans Söhnker Glückwünsche[47].

3. Juli 1956
Heinrich Schmitt, der die HOFGARTEN-LICHTSPIELE seit 1950 betreibt, eröffnet im Garten der Gastwirtschaft „Hofgarten" mit dem Cinemascopefilm „Pariser Luft" ein Freilicht-Theater. Bei trockenem Wetter wird täglich ab 21 Uhr ein Film im Freien vorgeführt. Das Freilicht-Theater besteht bis 1959[48].

---

[44] Vgl. Anzeige, in: ME 1953, Nr. 232 (8. Oktober), S. 4.
[45] Vgl. Anzeige „Heute eröffnen die REX Lichtspiele", in: ME 1953, Nr. 269 (20. November), S. 9.
[46] Vgl. Anzeige „Der erste deutsche Breitwandfilm", in: ME 1954, Nr. 88 (15. April), S. 12.
[47] Vgl. Sonderbeilage zum ME 1955, Nr. 294 (21. Dezember), S. [3].
[48] Vgl. „An alle Filmtheater-Freunde" in der Anzeige vom Hofgarten, in: ME 1956, Nr. 151 (3. Juli), S. 8.

Ob alt, ob jung, alles drängte in die Vorstellungen, die meistens ausverkauft waren. Aufnahmen: Paul Schröner, 1957 und 1958.

24. Januar 1958

Im APOLLO wird der Farbfilm „Das Wirtshaus im Spessart" erstmals in Aschaffenburg gezeigt. Als Statisten wirken auch bekannte Aschaffenburger Schauspieler mit, so Irmgard Söller, die in einigen Szenen Liselotte Pulver doubelte, sowie Trude Lommatzsch, Josef Gurk, Kurt Hiller und Franz Schaub[49].

APOLLO
Täglich: 15.30, 18.00, 20.30 Uhr

Das Wirtshaus im Spessart Ab 12 Jahren * Prädikat wertvoll!
LIESELOTTE PULVER — CARLOS THOMPSON — RUDOLF VOGEL
In diesem romantischen Wirtshaus werden auch Sie Stammgast sein!

3. Oktober 1958

Im APOLLO wird der deutsche Farbfilm „Der veruntreute Himmel", nach einem Roman von Franz Werfel, mit den Darstellern Annie Rosar, Hans Holt, Viktor de Kowa und Kurt Meisel uraufgeführt[50].

1959

Im Jahr 1959 gibt es in Aschaffenburg neun Kinos: APOLLO in der Platanenallee 15/17, BAVARIA in der Friedrichstraße 25, CASINO in der Ohmbachsgasse 1,

[49] Vgl. Anzeige, in: ME 1958, Nr. 19 (24. Januar), S. 12; Artikel „Aschaffenburgerin als Double für Liselotte Pulver", in: ebd. Nr. 16 (21. Januar), S. 5.

[50] Vgl. Anzeige „Apollo-Uraufführung", in: ME 1958, Nr. 227 (3. Oktober), S. 13; Besprechung unter „Blick auf die Leinwand", in: ebd. Nr. 228 (4. Oktober), S. 7.

HOFGARTEN in der Hofgartenstraße 1, LIDA in der Mühlstraße 47, REGINA in der Schweinheimer Straße 98, REX in der Frohsinnstraße 26, UFRA in der Marienstraße 5 und UNION in der Treibgasse 1a. In den 301 Ausgaben des „Main-Echo" des Jahres 1959 sind diese Lichtspielhäuser mit 849 Anzeigen vertreten. 477 deutsche bzw. ausländische Filme, als Erstaufführung oder als Wiederholung (z.T. auch aus den Tonfilmjahren vor 1945), werden in den genannten Kinos vorgeführt und größtenteils am Wochenende unter der Überschrift „Film-Seite" im „Main-Echo" besprochen. Neben dem Filmbetrieb dienen die beiden Großkinos APOLLO und REX auch als Veranstaltungsort für Musik- und Varieté-abende. So treten dort 1959 beispielsweise Freddy Quinn am 15. Januar, Fred Bertelmann am 13. März, Vico Torriani am 31. März, Ludwig Manfred Lommel am 16. Juni und Max Greger am 19. November auf.

8. Oktober 1959
Die Dämmer können sich freuen: Nach sechsmonatiger Pause öffnet das gründlich modernisierte LIDA wieder seine Pforten. Neben einer neuen technischen Anlage wurden auch die akustischen und klimatischen Verhältnisse im Zuschauerraum verbessert[51].

7. Januar 1965
Heinrich Schmitt führt in den HOFGARTEN-LICHTSPIELEN die „Auslese", ein bunt gemischtes Filmprogramm, das sowohl Unterhaltungs- als auch Problemstoffe beinhaltet, ein[52].

6. April 1978
Da der Pächter der HOFGARTEN-LICHTSPIELE ab 27. April in Ruhestand tritt, geht das Kino ebenfalls an den Münchner Geschäftsmann Karl-Heinz Krüger (Colonia-Theater-Betriebsgesellschaft), der bereits die drei anderen Aschaffenburger Kinos betreibt, über[53].

30. Oktober 1981
Nach siebenmonatiger Umbauzeit eröffnet das APOLLO-Center (bisher Kino APOLLO) mit drei Kinos unter einem Dach. Das Kino 1 zählt 860 Sitzplätze, das Kino 2 90 Sitzplätze und das Kino 3 60 Sitzplätze[54].

29. Januar 1987
Die HOFGARTEN-LICHTSPIELE firmieren ab heute als Programmkino. Bei schnellerem Programmwechsel sollen täglich in vier Vorstellungen zwei verschiedene Filme gezeigt werden. An den Samstagen ist eine lange „Filmnacht" vorgesehen, in der ab 22.30 Uhr jeweils zwei verschiedene Filme nacheinander vorgeführt werden[55].

---

[51] Vgl. Aschaffenburger Volksblatt 1959, Nr. 229 (8. Oktober), S. 3.
[52] Vgl. Artikel, in: ME 1965, Nr. 4 (7. Januar), S. 5.
[53] Vgl. Artikel, in: ME 1978, Nr. 79 (6. April), S. 18.
[54] Vgl. Artikel „Film-Center im Apollo-Haus", Kinoanzeige, in: ME 1981, Nr. 250 (30. Oktober), S. 28.
[55] Vgl. Anzeige, in: ME 1987, Nr. 23 (29. Januar), S. 28; Artikel „Heute fällt der Startschuß", in: Aschaffenburger Volksblatt 1987, Nr. 23 (29. Januar), S. 13.

14. Juni 1988

Die Modernisierung des HOFGARTEN-KINOS läuft auf vollen Touren. Nach der Umgestaltung des Zuschauerraumes finden statt 357 Besucher nur noch 308 bequem Platz[56].

1995

Durch die zunehmende Verbreitung des Fernsehens waren seit den sechziger Jahren immer mehr Kinos aus Rentabilitätsgründen gezwungen, den Kinobetrieb einzustellen. Mit der Schließung der BAVARIA-LICHTSPIELE im Jahre 1985 blieben von den nach 1945 in Aschaffenburg vorhandenen neun Lichtspieltheatern nur noch das APOLLO-CENTER, das CASINO und die HOFGARTEN-LICHTSPIELE übrig. Alle Aschaffenburger Kinos werden von der überregionalen Filmgesellschaft „Colonia" betrieben[57].

Aschaffenburger Kinowerbung. Aus: Main-Echo, Nr. 264 vom 16. 11. 1995, S. 28.

[56] Vgl. Artikel, in: ME 1988, NR. 135 (14. Juni), S. 19.

[57] Vgl. Anzeigen, in: ME 1995, Nr. 183 (10. August), S. 24.

Burg und Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg im Spiegel schriftlicher Quellen

von Hans-Bernd Spies

Lange bevor die Burg auf dem Gelände des heutigen Schlosses Johannisburg errichtet wurde, gab es in Aschaffenburg bereits eine befestigte Anlage auf dem Badberg genannten Teil des Stiftsberges, die spätestens seit 1120 von Erzbischof Adalbert I. von Mainz, der dieses Amt von 1109/11 bis 1137 innehatte, wiederhergestellt wurde[1]. Wann deren Vorgänger gebaut worden war, das ist unbekannt; fest steht allerdings, daß wahrscheinlich im Herbst 869 – also mehr als zweieinhalb Jahrhunderte vor der Wiederbefestigung – in Aschaffenburg die Hochzeit zwischen dem fränkischen König Ludwig dem Jüngeren und der sächsischen Adligen Liutgard stattfand, ein Ereignis also, das natürlich entsprechende Räumlichkeiten für die Feier selbst sowie Übernachtungsmöglichkeiten für die gewiß nicht wenigen Gäste erforderte. Da vorauszusetzen ist, daß ein solches königliches Fest nicht an einem völlig unbedeutenden Ort begangen wurde, kann man annehmen, daß in Aschaffenburg damals schon eine burgartige Anlage oder zumindest ein größerer Königshof stand[2]. Spätestens 982 gelangte Aschaffenburg an das Erzstift Mainz[3], zu dem es bis zu dessen Auflösung durch den Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 gehörte[4].

Bald nach dem Übergang an das Erzstift Mainz – spätestens 989 – wurde an einer unterhalb des befestigten Teiles des Stiftsberges gelegenen Furt die erste Aschaffenburger Mainbrücke gebaut[5], welche den Handelsverkehr zwischen den Siedlungen an beiden Flußufern erleichterte – dadurch natürlich auch den vermutlich schon damals vorhandenen, aber erst 1144 urkundlich belegten Aschaffenburger Markt fördernd[6] – und zugleich die Verbindung auf dem Landweg zwischen der Neuerwerbung und Mainz verbesserte. Dennoch kamen in den ersten Jahrhunderten der Zugehörigkeit zu Mainz die jeweiligen Landesherren, also die Erzbischöfe von Mainz, nur selten nach Aschaffenburg, und so sind für die Zeit vor Erzbischof Adalbert I., der sich 1122 und 1132 in der von ihm geförderten Stadt aufhielt, lediglich zwei derartige Besuche, nämlich für

---

[1] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Aschaffenburgs Aufstieg zur mainzischen Nebenresidenz im 13. Jahrhundert, in: Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 11/12 (1988), S. 425-436, dies S. 429 f. Wenn nicht anders angegeben, enthalten die jeweils zitierten Aufsätze zu den genannten Personen weiterführende Literaturhinweise, auf deren Nennung hier verzichtet wird, um den Anmerkungsapparat zu entlasten.

[2] Vgl. ebd., S. 425 f. Ludwig III., der Jüngere lebte von etwa 835 bis 882 und war seit 865 bzw. 876 König. Die am 30. November 885 verstorbene Königin Liutgard wurde in Aschaffenburg beigesetzt.

[3] Vgl. ebd., S. 427.

[4] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 264-267.

[5] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, 1000 Jahre Aschaffenburger Mainbrücke (989-1989) – ein etwas unsicheres Jubiläum, in: ebd., S. 316-321, bes. S. 319 ff.

[6] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Die erste Erwähnung des Aschaffenburger Marktes (1144), in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 3 (1990-1992), S. 354-356.

982 und 1058, belegt[7]. Das änderte sich erst unter Siegfried II., der von 1200 bis 1230 Erzbischof von Mainz war, denn nach seinem ersten nachweislichen Besuch im Jahre 1209 kam er von 1218 an bis zu seinem Tod immer wieder nach Aschaffenburg. In dieser Zeit, also im zweiten und bzw. oder im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, wurde auf dem Gelände des heutigen Schlosses Johannisburg deren Vorgängerbau, die außerhalb des alten Stadtkernes gelegene Burg, errichtet[8].

Zu dieser Burg dürfte bereits von Anfang an der heute noch vorhandene, in der Grundfläche etwa 13 m mal 13 m große Bergfried gehört haben[9]. Aus der 1293 angefertigten Abschrift einer Urkunde des Jahres 1285 – der ersten schriftlichen Quelle zum Vorgängerbau von Schloß Johannisburg – ergibt sich, daß vor dem 2. April 1284 die neue Kapelle in der Burg („novam cappellam [. . .] in castro Ascaffinburgensi") geweiht wurde[10]. Über Um- und Erweiterungsbauten der nächsten Jahrhunderte liegen nur wenige Nachrichten vor[11]. Daß die Burg Eindruck gemacht haben muß, belegen zwei recht verschiedenartige Quellen: Der Nürnberger Arzt und Geograph Hieronymus Münzer (1437-1508) schrieb am 12. April 1495 anläßlich seines Aschaffenburg-Besuches in sein Reisetagebuch, die Stadt sei besonders wegen ihrer prächtigen Burg bekannt („magis insigne

---

[7] Vgl. *Spies*, Aufstieg (wie Anm. 1), S. 430 f.

[8] Vgl. ebd., S. 432-435.

[9] Das bisher in der Literatur für den Bau des Bergfriedes genannte Jahr 1337 – vgl. u. a. *Otto Schulze-Kolbitz*, Das Schloß zu Aschaffenburg (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 65), Straßburg 1905, S. XIII („1337 Bau des alten Schloßturmes"), 9 („der alte Streitturm des Schlosses, den man schon 1337 zu bauen begonnen hatte"), 15 u. 24; *Felix Mader*, Die Kunstdenkmäler von Unterfranken & Aschaffenburg. XIX Stadt Aschaffenburg (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Bd. 3), München 1918, S. 221 („Bergfried soll 1337 begonnen worden sein"); *Burkard von Roda*, Schloß Aschaffenburg und Pompejanum, München *1989, S. 4 („1337 Baubeginn des Bergfrieds") u. 12 (Bergfried „wurde seit 1337 errichtet"); *Alois Grimm*, Aschaffenburger Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 424 („Nach Kittel wird 1337 mit dem Bau des Bergfrieds begonnen, dieser muß aber wegen seiner Grundfläche von ca. 13 x 13 m, den ca. 2 m starken Mauern und den bossierten Eckquadern aus rotem Sandstein älter sein.") – geht auf den Arzt und Naturwissenschaftler Martin Balduin Kittel (1798-1885) zurück – vgl. *Schulze-Kolbitz*, S. 9 – , der aufgrund seiner auf historischem Gebiet völlig unsoliden Arbeitsweise, die oft eher durch Phantasie als durch Quellenverständnis gekennzeichnet war, mit seinen Veröffentlichungen zahlreiche Fehler in die lokalgeschichtliche Literatur einführte; für Beispiele derartiger Fehler und deren Richtigstellung vgl. *Hans-Bernd Spies*, Neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte Obernaus und Ruchelnheims, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 3 (1990-1992), S. 105-107. Für eine Datierung des Bergfriedes in die Anfangszeit des Burgbaues sprechen u. a. Vergleiche mit anderen Türmen dieser Art; vgl. – ohne Erwähnung des Aschaffenburger Falles – *Alexander Antonow*, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum (Europäische Baukunst, Bd. 1), Frankfurt am Main *1993, S. 40-47, 188-194, 329 f., 365 ff. u. 378-386; außerdem *ders.*, Burgen im Main-Viereck. Breuberg, Freudenberg, Miltenberg, Prozelten, Rothenfels, Wertheim, Wildenburg (Historische Bauten, Bd. 1), Frankfurt am Main 1987, S. 13 f.

[10] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Wann wurde die Kapelle im alten Aschaffenburger Schloß geweiht?, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 14-17, bes. S. 16 f.

[11] Vgl. *Schulze-Kolbitz* (wie Anm. 9), S. XIII, 9 f. u. 125 f.; *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 9), S. 424 f.; vgl. außerdem *Roman Fischer*, Ein Inventarverzeichnis der spätmittelalterlichen Burg in Aschaffenburg. Einblicke in das Innere eines Bauwerks, das jetzt wieder interessant wird, in: Spessart. Monatsschrift des Spessartbundes. Zeitschrift für Wandern, Heimatgeschichte und Naturwissen 1982, Novemberheft, S. 3-6; *Alois Grimm*, Ein paar Konturen tauchen auf: der Hofstaat, die Raumfolge der Gemächer des Kurfürsten und der Burgkapelle, das Brunnenhaus, in: ebd., S. 7-8.

propter praeclaram arcem"), wohingegen der neulateinische Dichter Simon Lemnius (etwa 1511-1550) 1538 ein Lobgedicht „Auf die Burg Aschaffenburg" („AD ASSENBVRGIAM ARCEM") veröffentlichte[12].

Auch nachdem die Burg während des Zweiten Markgräflerkrieges (1552-1554) im Auftrag des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach (1522-1557), von 1541 – zuvor seit 1527 unter Vormundschaft – bis zu seinem Tod regierender Landesherr des fränkischen Fürstentums Kulmbach, am 8. Juli 1552 geplündert und dann in Brand gesteckt worden war[13], wurde die immer noch beeindruckende Ruine von Aschaffenburg-Besuchern nicht nur besichtigt, sondern – soweit überliefert – in ihren Ausführungen genannt. So erwähnte ein Begleiter des päpstlichen Diplomaten Giovanni Francesco Commendone (1524-1584)[14] anläßlich ihres Aufenthaltes Anfang Februar 1562 die schöne, vom Markgrafen zerstörte erzbischöfliche Burg („Qua l'arcivescovo haveva una bella rocca, che fù abbrucciata dal sudetto marchese Alberto")[15], und wenige Monate später hieß es in einem Bericht über den Besuch des von 1550 bis 1579 regierenden Herzogs Albrecht V. von Bayern (1528-1579) in Aschaffenburg, der hier mit Gefolge vom 19. auf den 20. Oktober übernachtete: „Alda ist man Jn dem Churfürstlichen Hof gelegen, dann das schloß, so durch Marggraf Albrechten abgeprendt worden, noch vnerpawet"[16]. Recht drastisch drückte einige Zeit später die größtenteils während der Jahre 1564-1566 geschriebene Zimmerische Chronik ihre Ansicht über den Urheber der Burgzerstörung aus[17]: „Zu Aschoffenburg hat er die herrlich, alt reichscanzlei verbrennt, die nimmer mag widerum restaurirt werden, und schad, das der ursach halb ime sein schandlichs haupt nit ist mit eim britt abgestoßen worden."

Aus der zitierten Notiz über den Besuch des bayerischen Herzogs geht hervor, daß dieser 1562 im „Churfürstlichen Hof" übernachtete, weil die Burg damals noch nicht wiederaufgebaut („vnerpawet") war. Bei diesem Hof handelte es sich um einen 1556/57 durch Zukauf und Tausch erweiterten landesherrlichen Gebäudekomplex zwischen dem Anwesen Webergasse Nr. 3 und dem Treppenabgang zum Main, der nach der Katastrophe von 1552 teils umgebaut, teils neu errichtet worden war, nach dem Schloßneubau als ‚Altes Schloß' bezeich-

---

[12] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Schloß Johannisburg in Aschaffenburg und sein Baumeister Georg Ridinger, in: Georg Ridinger, Architektur des Schlosses Johannisburg zu Aschaffenburg. Faksimiledruck der Ausgabe Mainz 1616, hrsg. v. Hans-Bernd Spies (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Reihe Nachdrucke, Bd. 2), Aschaffenburg 1991, Anhang S. 1-20, dies S. 1 ff.

[13] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Laurentiustag oder 8. Juli 1552 – wann wurde das alte Aschaffenburger Schloß geplündert und in Brand gesteckt? Beseitigung einer chronologischen Verwirrung, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 3 (1990-1992), S. 293-300.

[14] Zu diesem vgl. *Thomas Brockmann*, Giovanni Francesco Commendone, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, hrsg. v. Walter Kasper, Freiburg/Basel/Rom/Wien ³1994, Sp. 1273-1274.

[15] Vgl. *Adam Wandruszka* (Hrsg.), Nuntiaturberichte aus Deutschland 1560-1572 nebst ergänzenden Aktenstücken, Bd. 2: Nuntius Commendone 1560 (Dezember) – 1562 (März) (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken, Abt. 2: 1560-1572), Graz/Köln 1953, S. 57-170 (Reisebericht des Fulvio Ruggieri), Zitat S. 155.

[16] Vgl. *Spies*, Schloß (wie Anm. 12), S. 5.

[17] Vgl. ebd.

net und schließlich 1766 abgebrochen werden sollte[18]. Die ausgebrannte Burg, von der natürlich das steinerne Mauerwerk noch stand, wurde nach 1562 wenigstens zum Teil wieder benutzbar gemacht, wie 1982/83 bei den Grabungen im Innenhof von Schloß Johannisburg gefundene Kachelöfen mit Wappendarstellungen der ab 1555 bzw. ab 1582 regierenden Erzbischöfe Daniel (1523-1582) und Wolfgang (1537-1601) belegen. Offenbar wurde ein solcher baulicher Zustand erreicht, daß 1593 der pommerische Adlige Lupold von Wedel (1544-1615) zwar vom erzbischöflichen „Hoflager" sprach und ebenso die „große steinerne Brucke", nicht aber eine ruinierte Burg erwähnte[19].

Diese Zwischenlösung – teilweise wiederhergestellte Burg sowie Gebäudekomplex in der Webergasse – konnte auf Dauer nicht den Anforderungen genügen, die an eine Residenz des Erzbischofs von Mainz, des Erzkanzlers des Reiches und vornehmsten der sieben Kurfürsten, gestellt wurden. So ist es nicht verwunderlich, daß Erzbischof Johann Schweikard (1553-1626) bei seiner Wahl 1604 u. a. hatte versprechen müssen: „Item zue gelegener zeit, wen das Erzstift in etwas vorrath gerät, wollen wir nachdenkens haben und daran sein, soviel die Zeit und Gelegenheit dies geben möge, darmit das schloß Aschaffenburg wieder mögt erbaut werden." Dieser Zusage folgte bereits im nächsten Jahr die Tat[20]. Mit dem Neubau des Schlosses Johannisburg betraute Johann Schweikard den aus Straßburg stammenden und bis zum Lebensende evangelisch bleibenden Baumeister Georg Ridinger (1568-1617), der damals bereits einen guten Ruf gehabt haben muß, denn sonst hätte er aufgrund seiner Konfession kaum eine Anstellung bei dem streng katholischen Erzbischof bekommen. Ridinger erhielt seine Bestallungsurkunde, die ihm neben einer Dienstwohnung im Anwesen Schloßgasse 30 sowie einer aus Brennholz, Getreide, Wein und Tuch bestehenden Naturalbesoldung ein Gehalt von 350 Gulden zusicherte, allerdings erst am 11. März 1607[21].

Damals waren nach etwa zwei Jahren, die Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikard vermutlich als Probezeit des Baumeisters angesehen hatte, von Ridinger jene Arbeiten ausgeführt worden, die den eigentlichen Schloßneubau erst ermöglichen sollten: Bis auf den mächtigen mittelalterlichen Bergfried waren alle Gebäudeteile der Burg abgerissen worden; außerdem wurden zur Absicherung des Geländes auf drei Seiten Stützmauern errichtet, von denen besonders die zum Main hin gelegene, 1607 vollendete Wappenmauer – so nach dem datierten Wappen des Bauherrn genannt – hervorzuheben ist. Anschließend wurde mit dem Schloßbau begonnen, dessen Kellergeschoß 1608 entstand, wie mit dieser Jahreszahl versehene zweiteilige steinerne Wappen –

---

[18] Vgl. *Schulze-Kolbitz* (wie Anm. 9), S. 19 ff. u.127 f., u. *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 9), S. 398-405, bes. S. 401-405.

[19] Vgl. *Spies*, Schloß (wie Anm. 12), S. 5 f., sowie *Karl Heinz Franck* u. *Ludwig Wamser*, Ausgrabungen im Schloß Johannisburg zu Aschaffenburg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1983, S. 166-170, bes. S. 167 f.

[20] Vgl. *Spies*, Schloß (wie Anm. 12), S. 7.

[21] Vgl. ebd., S. 9 u. 12-15.

Wappen des Erzbischofs und Kurfürsten Johann Schweikard von Mainz an der Terrassen- oder Wappenmauer von Schloß Johannisburg (Aufnahme: Foto Alfen, Aschaffenburg); über dem Wappen die Devise AVSPICEDEO (Mit Gottes Hilfe), unter dem Wappen Hinweis auf den Bauherrn: IOES•SVICARDVS D•G•A•M•P•E•A°•1607 = IOHANNES SVICARDVS DEI GRATIA ARCHIEPISCOPVS MOGVNTINENSIS POSTERITATI EREXIT ANNO 1607 (Johann Schweikard, von Gottes Gnaden Erzbischof von Mainz, hat dies für die Nachwelt errichtet im Jahre 1607). Der gevierte Wappenschild zeigt im ersten und vierten Feld das Mainzer Wappen und im zweiten und dritten Feld das Wappen der Familie von Kronberg, der Johann Schweikard angehörte. Beschreibung des Wappens, wie es bei farbiger Darstellung erscheint: 1+4 in Rot ein silbernes Rad, 2+3: geviertes Familienwappen, dessen Felder wie folgt aufgeteilt sind: 1+4 rot, im ersten Feld eine goldene Laubkrone, 2+3: zwei Reihen silbern/blauer Eisenhutfeh.

vorne das Rad für das Erzstift Mainz, hinten das Wappen der von Kronberg, des Geschlechtes, dem Johann Schweikard angehörte – bezeugen. Am Abend des 16. April jenes Jahres kam der westfälische Adlige Kaspar von Fürstenberg (1545-1618), der in den Diensten sowohl des Erzbischofs von Köln als auch des von Mainz stand, nach Aschaffenburg. Wie aus Fürstenbergs Tagebuch hervorgeht, ließ Erzbischof Johann Schweikard ihn am nächsten Tag „frue zu sich ins schloß furdern"; diese Eintragung ist der älteste bekannte Beleg dafür, daß der landesherrliche Gebäudekomplex in der Webergasse als ‚Schloß' bezeichnet wurde. Anderentags, also am 18. April, führte der offensichtlich stolze Bauherr seinen Gast selbst über die Baustelle des künftigen Schlosses, dessen Ausmaße bereits zu dieser Zeit gut zu erkennen waren, und besprach dabei politische Dinge mit ihm; Fürstenberg schrieb über diese Besichtigung in sein Tagebuch: „Ire churfurstliche gnaden spacirn mit mir uf iren angefangenen neuwen bauw, discurrirn mit mir uber denselben".

Die sichtbaren Außenwände des Kellergeschosses von Schloß Johannisburg sind an der Süd- und Westseite mit Doppelwappen (Erzstift Mainz und Familie von Kronberg) versehen, von denen einige mit der Jahreszahl 1608 datiert sind. Diese Abbildung zeigt das Doppelwappen an der Südseite des Südwestturmes (Aufnahme: Foto Alfen, Aschaffenburg).

Rund zwei Jahre danach wurde im Laufe des Jahres 1610 das Erdgeschoß des Schlosses im Rohbau vollendet, wie aus einem Wappen, ähnlich wie die am Kellergeschoß angebrachten, an der Nordseite des Nordostturmes hervorgeht, dessen Ostseite außerdem dieses Doppelwappen mit der nur noch fragmentarischen Jahreszahl 161[0] trägt. Ebenso zügig schritten die weiteren Bauarbeiten voran, denn schon am 17. Februar 1614, dem zehnten Jahrestag der Wahl Johann Schweikards zum Erzbischof von Mainz, wurde Schloß Johannisburg eingeweiht, aber erst Ende jenes Jahres oder Anfang 1615, als ein Teil des Innenausbaues fertig war, konnte der Bauherr es beziehen. Die weiteren Bauarbeiten erforderten noch einige Zeit und wurden schließlich im Rechnungsjahr 1618/19 abgeschlossen; damals hatten die Gesamtkosten nach Ausweis der Schloßbaurechnungen mehr als 910 000 Gulden erreicht[22].

Noch ehe der Bau vollendet war, hatte Georg Ridinger seinem Auftraggeber, Erzbischof und Kurfürst Johann Schweikard, am 1. Januar 1616 seine „ARCHI-

[22] Vgl. ebd., S. 15. Da Ridinger ein Jahreseinkommen von – ohne Berücksichtigung seiner Naturalbesoldung – 350 Gulden hatte, kostete der Schloßbau das 2600fache seines Gehaltes. Legt man aufgrund der aktuellen Besoldungsordnung (1995) analog zu Ridingers Dienststellung die Bezüge eines verheirateten Leitenden Baudirektors (A 16 Endstufe) mit zwei Kindern zugrunde, also etwa 125000 DM jährlich, dann hätte der Schloßbau 325.000.000 DM gekostet.

Das Erdgeschoß von Schloß Johannisburg trägt nur am Nordostturm datierte Doppelwappen, und zwar an der nördlichen (Aufnahme: Foto Alfen, Aschaffenburg) und an der östlichen Außenwand, an letzterer ist die Datierung nur noch fragmentarisch (161[0]) erhalten.

TECTVR Des Maintzischen Churfürstlichen neuen Schloßbawes St: Johannspurg zu Aschaffenburg", ein in Mainz gedrucktes Tafelwerk, überreicht. Laut Aussage Ridingers im Widmungstext war er aufgefordert worden, das, „was durch etlicher Jahr schwere Arbeit zue Werck gericht", als Buch vorzulegen. Diesem Wunsch dürfte der Baumeister gerne nachgekommen sein, denn Stolz auf das von ihm Geleistete offenbart seine Bemerkung, diese Veröffentlichung solle auch zeigen, daß er seinem „Beruff mit Ehren / Redlichkeit vnnd *satisfaction* nachgesetzt / vnd wo nicht grosse Schätz / doch ein ehrlichen Ruff vnd guttes Lob hinderlassen"[23]. Auf der zu diesem Buch gehörenden, 1615 gestochenen Aschaffenburg-Ansicht, die auf eine Zeichnung Ridingers zurückgeht[24], ist dessen Bau als „Das Newe Schloß" und der einige Jahrzehnte als Residenz dienende Gebäudekomplex an der Webergasse als „Das Altte Schlos" bezeichnet.

Erzbischof Johann Schweikard konnte mit Ridingers Schloßbau zufrieden sein und war es offensichtlich auch, denn anläßlich einer an ihn gerichteten Bitte des damals vermutlich bereits kranken Mannes schrieb er im Februar 1617: Der

[23] Vgl. *Spies*, Schloß (wie Anm. 12), S. 18.
[24] Vgl. ebd., S. 19 f.

Baumeister hat „mir trewlich gedient“[25]. Natürlich wurde die mächtige Vierflügelanlage – die Länge der Flügel beträgt zwischen 85,36 m und 88,54 m[26] – von Fremden bestaunt; so schrieb am 7. Oktober 1622 der päpstliche Nuntius Pietro Francesco Montoro (1558-1643)[27], der einige Wochen zuvor in Aschaffenburg gewesen war, aus Lüttich[28]: Der Erzbischof von Mainz „wohnt gewöhnlich in Aschaffenburg, wo er von Grund auf ein äußerst prächtiges Schloß mit aller Bequemlichkeit errichtet hat“ („habita ordinariamente in Asciaffemburgh, ov'egli ha fabricato da' fondamenti un palazzo superbissimo con ogni commodità“), auch die Schloßkapelle ist „sehr schön und prächtig“ („una cappella dentro del medesimo palazzo assai bella e magnifica“). Im Gegensatz dazu meinte nicht ganz zwei Jahre später ein Begleiter des damaligen Kronprinzen und späteren (ab 1632) Königs Władysław IV. von Polen (1595-1648), der mit seinem Gefolge am 20. August 1624 in Aschaffenburg eintraf und bis zum nächsten Morgen blieb[29]: „Es war ein prächtiges Schloß am Main, aus rotem Stein gebaut, doch inwendig non correspondet der äußeren Fassade, wie alle deutschen Bauten.“

Was der seit 1611 regierende König Gustaf II. Adolf von Schweden (1594-1632), Władysławs Onkel – der Vater des ersten und der Großvater des zweiten waren Brüder – , der am 23. November 1631 in das am Vortag von seiner Vorhut eingenommene Aschaffenburg kam, bereits am nächsten Tag weiterzog und sich vom 16. zum 17. März 1632 noch einmal in der Stadt aufhielt, über Schloß Johannisburg dachte, darüber gibt es von ihm selbst keine belegten Aussagen[30]. Hingegen ist bekannt, daß seine Tochter Christina (1626-1689), die seine Nachfolgerin auf dem schwedischen Thron geworden war und 1654 abgedankt hatte, am 8. Oktober 1655 in Aschaffenburg eintraf und sich, da ihr Stadt und „*Rhesidenz* [. . .] also Wohlgefallen“, einen Tag dort aufhielt, wie der Frankfurter Maler, Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian d. J. (1621-1687) dem

---

[25] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ergänzendes zur Biografie des Aschaffenburger Schloßbaumeisters Georg Ridinger, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 81-89, bes. S. 88.

[26] Vgl. *Gunther E. Parussel*, Vom gerechten Grund des Aschaffenburger Schlosses (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht 1981/82 des Kronberg-Gymnasiums Aschaffenburg), Aschaffenburg 1982, S. VI.

[27] Zu diesem, 1621-1624 Nuntius in Köln, vgl. *Klaus Jaitner* (Bearb.), Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Die Kölner Nuntiatur, Bd. 6,1-2, München/Paderborn/Wien 1977, dies Tl. 1, S. XV-LIII.

[28] Ebd., S. 431-439, Zitate S. 438.

[29] *Bolko Schweinitz* (Hrsg.), Die Reise des Kronprinzen Władysław Wasa in die Länder Westeuropas in den Jahren 1624/25, München 1988, S. 82; vgl. außerdem *Hans-Bernd Spies*, Der Besuch der schwedischen Königin Christina in Aschaffenburg (1655), in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 4 (1993-1995), S. 1-11, dies S. 1. Am 20. August 1624 kam auch Nuntius Montoro wieder für ein paar Tage nach Aschaffenburg und traf sich mit dem Prinzen; vgl. seinen Bericht von dort vom 25. August 1624 – *Jaitner* (wie Anm. 26), Bd. 6,2, S. 834-836, dies S. 835 –: „Giunsi in Asciaffemburg a' 20 di questo [. . .]; vi era ben poche hore prima arrivato il figliuolo del Re di Polonia“.

[30] Vgl. *Spies*, Besuch (wie Anm. 29), S. 1 ff.; hinsichtlich der Gustaf II. Adolf zugeschriebenen Äußerungen über das Aschaffenburger Schloß vgl. *Hans-Bernd Spies*, Schloß Johannisburg in Aschaffenburg und Schloß Skokloster am Mälarsee in Schweden (Beihefte zum Aschaffenburger Jahrbuch, Heft 3), Aschaffenburg 1986, S. 5 u. 22 f.

schwedischen Feldherrn Carl Gustaf Wrangel (1613-1676) zwei Wochen später mitteilte[31]. Diesem brauchte Merian keine Einzelheiten über das Schloß zu schreiben, denn rund neun Jahre zuvor war Wrangel selbst ein paar Tage in Aschaffenburg gewesen, und gerade Schloß Johannisburg war für ihn das wichtigste Vorbild seines 1654 begonnenen Schlosses Skokloster am Mälarsee[32].

Die erste ausführliche Beschreibung von Schloß Johannisburg aus der Feder von Besuchern befindet sich im Reisebericht der beiden Jesuiten Gottfried Henschen (1601-1682) und Daniel Papebroch (1628-1714), die von Antwerpen aus eine Studienreise angetreten hatten und in deren Verlauf am 31. August 1660 nach Aschaffenburg kamen, wo sie bis zum 6. September blieben[33]. Über das Schloß, das sie nachmittags nach ihrer Ankunft besichtigten, heißt es in ihrem Reisetagebuch nach dem Hinweis, daß es „ganz aus rotem Stein" errichtet ist[34]:

> „Es steigt in zwei Stockwerken empor bei fast gleichlangen Seiten [. . .]. In den einzelnen Eckwinkeln erhebt sich ein Turm, der um eine Fensterbreite vorspringt; ihr erster Umgang hat in sich zwei Stockwerke über das übrige Bauwerk hinaus und erreicht den höchsten Dachfirst; ein wenig eingeengt, ist zwar die Form des Vierecks gewahrt, doch nach dem ersten Stockwerk wird er in Achteckform eingezwängt. Ähnlich sind die Türme nach der inneren Seite hin bei den einzelnen Eckwinkeln; aber von Anfang an zum Zwecke der Treppen achteckig, übersteigen sie mit nur einem einzigen Fenster die einheitliche Front des ganzen Gebäudes, und bald steigen diese Türme schräg zum Dach empor. Es gibt da noch einen andern fünften Turm, Überbleibsel von den Bauten der älteren Burg; er tritt nach innen zu in die Mitte des Hofes soviel zurück, wie die anderen Türme von ihm abstehen; er ist ihnen an Giebeldach und Werkstoff ungleich.
>
> In der Breite werden 15 Fenster, in der Länge 14 gezählt. Der Mittelhof hat auf der linken Seite einen langen Bogengang, der sich über diese ganze Seite erstreckt und oben flach und durch einen Säulenumlauf geschützt ist; von da aus sieht der Adel ganz sicher auf die im darunter liegenden Hof Turnierenden. Für den Kaiser und für die Fürsten nämlich ist ein anderer ähnlicher Bogengang vom mittleren Turm zum Ecktürmchen und von da wieder gegen den Eingang, beiderseits auf zwei Bogen Länge, geführt. Dem Tor, durch das man von der Stadt her eintritt, liegt ein anderes gegenüber, ganz nahe bei dem Mittelturm; daneben ist die Hofkapelle unter Einbeziehung des ersten Stockwerkes in die Höhe geführt; sie ist mit einem prächtigen Marmoraltar ausgestattet; dahinter liegt die Empore der

---

[31] Vgl. *Spies*, Besuch (wie Anm. 29), S. 3 f., 6 f. u. 9 (Brief Merians aus Frankfurt am Main vom 13./23. Oktober 1655).

[32] Vgl. *Spies*, Schloß Johannisburg (wie Anm. 30), S. 15-21 u. 26 ff., bes. S. 19 ff.

[33] Vgl. *Wilhelm Engel* u. *Max H. von Freeden*, Eine Gelehrtenreise durch Mainfranken 1660 (Mainfränkische Hefte, Heft 15), Würzburg 1952, S. 5 ff., 9 ff. u. 16.

[34] Ebd., S. 11 ff., die lateinische Originalfassung S. 47 f.

Musiker; entgegengesetzt ist die andere Empore, die dem Kaiser und dem Kurfürsten zum Besuche der Heiligen Messe dient.

An dieser Ecke liegt im ersten und im zweiten Stock das kaiserliche Hofquartier; im zweiten Stock dehnt sich, sehr weit gespannt, der Saal; seine Felderdecke, mit Stuck eingewölbt, zeigt in zierlichster Arbeit die Haupttaten der früheren Kaiser; sie sind in weißem Ton so dargestellt, daß man in Marmor kaum etwas schmucker und feiner formen könnte. Insgesamt sind es 24 solche Tafeln, die in der Beschreibung des Schlosses auf Kupfertafeln gedruckt worden sind. Mit ähnlichem Kunstwerk ist die Decke der kaiserlichen Gemächer geschmückt: sie zeigt, vierfach geteilt, an der einen Stelle die vier Haupttugenden, an der andern die vier Weltalter, wiederum mit Farben und Gold verziert.

Diesen Räumen entsprechen auf der gegenüberliegenden Seite die Zimmer des Kurfürsten; auch sie sind mit getäfelten Decken aus sehr schönem Schreinerwerk versehen und rings an den Wänden verkleidet. Die Türen der Hauptzimmer sind auch von dieser Werkart, so daß sie fast Gestalt und Zier eines mittelgroßen Altares zeigen. Unter dem Schloß zieht sich rings ein riesiger Keller umher, in dem wir hundert größere Fässer sahen, unter ihnen 63, die 12 Fuder Wein fassen; die übrigen fassen nur 6; daneben gibt es sehr viele andere kleinere Fässer.

Zur linken Seite des Schlosses liegt der Garten innerhalb des Zuges jener großen Mauer, die den Burgbereich und das eigentliche Schloß abstützt. Ein ähnlicher Mauerzug umschließt den dem Eingang gegenüberliegenden Schloßteil, aber hier gibt es keinerlei Gärten".

Im Jahr vor dem etwa zwei Jahrzehnte währenden tiefgreifenden inneren Umbau[35] besichtigte am 1. Mai 1774 der schwedische Orientalist Jacob Jonas Björnstål (1731-1779) auf einer eintägigen Rundreise von Hanau aus, wie ihm dort empfohlen worden war, auch Schloß Johannisburg, „das wegen seiner schönen Lage und Bauart die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich zog"[36]. In Hanau hatte er darüber außerdem erfahren: „König *Gustaf Adolf* hatte an diesem Schloß besonderen Gefallen gefunden: Er wohnte darin mehrere Wochen und sagte, daß es nur einen Fehler hätte, nämlich daß es nicht nach Schweden versetzt werden könne. Es gehört dem Kurfürsten von *Mainz*, der gewöhnlich einmal jährlich hierhin kommt." Nach seinem Besuch in Aschaffenburg schrieb Björnstål u. a. in sein Tagebuch[37]:

„Hier hatte sich der schwedische Held *Gustaf Adolf* einige Zeit aufgehalten. Die Stadt ist nicht groß, aber reizend gelegen. Das Schloß ist recht

---

[35] Zum Umbau von Schloß Johannisburg vgl. *Schulze-Kolbitz* (wie Anm. 9), S. 96 ff., sowie *Grimm*, Häuserbuch II (wie Anm. 9), S. 440-447.

[36] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Der schwedische Orientalist Jacob Jonas Björnstål in Aschaffenburg (1774), in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 211-218, dies S. 211 ff., das folgende Zitat S. 213 f., schwedische Originalfassung S. 213.

[37] Ebd., S. 214-217, schwedische Originalfassung S. 214.

schön, im Viereck angelegt, von einem Laufgraben umgeben; und man hat von diesem Schloß eine ganz hübsche und weite Aussicht: Daher ist es nicht verwunderlich, daß es König *Gustaf Adolf* gefiel, sich hier aufzuhalten; und man erzählt, daß es dieses Schloß war, über das sich der König äußerte, es hätte nur einen Fehler, nämlich daß es nicht nach Schweden versetzt werden könne; andere meinen jedoch, der König habe diese Äußerung über das Schloß in *München* getan. Das vorgenannte Schloß war neu erbaut, als König *Gustaf Adolf* hier war [. . .]; es ist aus gehauenen roten Quadersteinen erbaut. Wir sahen die *Keller*, die so groß sind, daß man dort bequem ein Karussell veranstalten könnte; und die Schloßmauern sind sehr dick. Anschließend gingen wir nach oben und besichtigten die Räumlichkeiten, die vom Kurfürsten von Mainz bewohnt werden, wenn er zur Sommerszeit hierher zu kommen pflegt. Weiter oben im Schloß befindet sich der sogenannte *Kurfürstensaal*, in dem Porträts aller Mainzer Kurfürsten von 13** an, als die Stadt zu *Mainz* kam, bis zur heutigen Zeit zu sehen sind. Das des jetzt regierenden Kurfürsten ist das letzte; und es ist nur noch für ein Porträt Platz übrig. An der Decke dieses Saales sind prächtige Basreliefe aus vergoldetem Blei; sie sind mit Gips überzogen: Das geschah im Dreißigjährigen Krieg, um das Blei vor den Schweden zu verstecken."

Im Vergleich zu der recht genauen, wenngleich nicht ganz fehlerfreien Beschreibung des Schlosses durch die beiden Jesuiten Henschen und Papebroch[38] enthält Björnstähls Tagebucheintragung nur wenige konkrete Angaben über Schloß Johannisburg, das ihn offensichtlich am stärksten durch die großräumigen Keller zu beeindrucken vermocht hatte. Björnstähls Bemerkung über das angeblich im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) wegen der Schweden mit Gips überzogene vergoldete Blei zeigt, daß er auf eine – ihm gegenüber vermutlich ganz bewußt so gemachte – falsche Darstellung hereingefallen war. Andererseits belegen seine Ausführungen über den angeblich längeren Aufenthalt des schwedischen Königs Gustaf II. Adolf in Schloß Johannisburg, was damals bereits an unrichtigen Aussagen über diesen Sachverhalt in Aschaffenburg und Umgebung erzählt wurde. Wie häufig bei mündlicher Überlieferung geschichtlicher Tatsachen war das zugrundeliegende Ereignis immer weiter ausgeschmückt worden, und so waren in diesem Fall zwei Übernachtungen des Schwedenkönigs in Aschaffenburg während eines Zeitraumes von nicht einmal vier Monaten, nämlich vom 23. auf den 24. November 1631 und vom 16. auf den 17. März 1632, zu einem mehrwöchigen Aufenthalt in Schloß Johannisburg geworden.

---

[38] Entsprechende Korrekturen bei *Engel/von Freeden* (wie Anm.33), S. 11 f.

Oben: Werkstatt des Aschaffenburger Schneidermeisters Adam Dotter, der zusammen mit seiner Frau Eva Herrenbekleidung in Heimarbeit nähte. Aufnahme: Samhaber & Kämmer, 1908.

Unten: In der Nachkriegszeit fertigten Frauen in Betriebswerkstätten, hier in der Kleiderfabrik J. Desch, Ludwigstraße, Herrensakkos am Fließband. Aufnahme: Privatbesitz Desch, 1950.

Ein Rückblick auf die Bekleidungsindustrie am bayerischen Untermain

von Werner Krämer

Die Bekleidungsindustrie, genauer gesagt, die Fertigung von Herren- und Damenoberbekleidung, war einst der bedeutendste Wirtschaftszweig am bayerischen Untermain. Mit ihr wurden Heimarbeit und Schneiderdörfer wichtige Begriffe in der Arbeitswelt unserer Region.

Es war der aus Glattbach stammende Schneider Johann Desch, der 1873 außerhalb seiner Werkstätte durch Maßschneider Herrenanzüge gleicher und auch verschiedener Größen auf Vorrat fertigen ließ und damit den Grundstein für die „Aschaffenburger Herrenkonfektion" legte. 1874 übersiedelte Johann Desch nach Aschaffenburg, und in der Sandgasse 42 etablierte sich die erste Aschaffenburger Kleiderfabrik, eigentlich nur eine Auslieferungs- und Abnahmewerkstätte, denn die Fertigung erfolgte in Heimarbeit. Im Jahr 1878 entstand in Aschaffenburg die zweite Kleiderfabrik, 1890 die dritte und 1897 wurden schon von sechs Aschaffenburger Kleiderfabriken etwa 2 000 Schneider und mithelfende Familienangehörige ausschließlich in Heimarbeit beschäftigt. Da der Heimarbeiter nur im Stücklohn bezahlt wurde (die Bezahlung war äußerst gering, erst 1912 gab es einen Tarifvertrag, der als Stücklohn für eine Hose 95 Pfennig, für einen Sakko 2 Mark 80 Pfennig festsetzte), war er bemüht, durch Mithilfe seiner Familienangehörigen sein Einkommen zu verbessern. Fehlende Industrie in den Spessartdörfern und nur geringe Verdienstmöglichkeiten in der Land- und Forstwirtschaft begünstigten die Heimarbeit für die Aschaffenburger Herrenkonfektion. Waren die Spessartbewohner überwiegend auf Omnibusverbindungen zur Stadt angewiesen, so führte die Eröffnung der Miltenberger Bahn (1876) und der Odenwaldbahn (1912) zu einer Ausweitung der Schneiderheimarbeit im Raum Obernburg und im Gebiet Großostheim/Mömlingen.

Lfd. Nr.	c. Hosen	Klasse Ia ℳ	I ℳ	II ℳ	III ℳ	IV ℳ	V ℳ	VI ℳ	VII ℳ	VIII ℳ
94	**Hosen,** Herrengröße 45/54*)	0.95	0.80	0.70	0.60	0.55	0.50	0.45	0.40	0.35
95	do. Burschengröße 36/44	0.80	0.70	0.60	0.50	0.45	0.40	0.35	0.35	0.30
96	do. Knabengröße 7 — 13 bezw. 32 mit 37 ½	0.70	0.60	0.50	0.40	0.35	0.35	0.30	0.30	0.25
97	**Sporthose** mit 4 Löchern mehr	0.20	0.20	0.20	0.20	0.20	0.20	0.15	0.15	0.15
98	do. mit 6 Löchern mehr	0.30	0.30	0.30	0.30	0.30	0.30	0.25	0.25	0.25
99	**Reitbreecheshose**		2.70	2.—	1.50					
100	**Hose** mit bayerischem Schnitt mit 3 Taschen und zwar 2 Flügeltaschen und 1 Messertasche mehr in allen Klassen	0.20	0.20	0.20	0.20	0.20	0.20	0.15	0.15	0.15
101	**Latzhose**		1.50	1.—						

*) In den Klassen Ia mit V inkl. Hintertasche und kurzes kurzes Stoßband 0.05 Mk. mehr. Stoßband. In den Klassen VI, VII und VIII für Hintertasche und

Auszug aus: Lohntarif für die Konfektionsindustrie des Bezirks Aschaffenburg, 1912, S. 8 f.

Im Jahre 1912 wurden von den nunmehr 20 Kleiderfabriken in Aschaffenburg rund 1 000 Heimarbeiter und 1 350 mithelfende Familienangehörige in 40 Dörfern des Spessarts und des Bachgaus beschäftigt. 79 Prozent der erwerbstätigen Landbevölkerung am Untermain war inzwischen in Heimarbeit tätig, so auch als Perlenstickerinnen und Zigarrenwicklerinnen.

Die zunehmende Nachfrage nach Konfektionskleidung und die ständige Ausweitung der Heimarbeit ermöglichte ein rasches Anwachsen der Kleiderfabriken, immer noch ausschließlich auf Herrenkonfektion abgestellt, im Aschaffenburger/Obernburger Raum. Nach dem Ersten Weltkrieg erhöhte sich ihre Zahl bis 1930 auf 69 Betriebe. Von ihnen wurden etwa 400 Arbeitnehmer in den Betrieben selbst und um die 7 000 Arbeitnehmer als Heimarbeiter und Mithelfende beschäftigt. Die Aschaffenburger Herrenkonfektion hatte in der Bekleidungsbranche Deutschlands einen festen Platz und rangierte nach Berlin an zweiter Stelle. Die Heimarbeit, sie war immer noch die Hauptstütze der Herrenkonfektion, trug auch dazu bei, daß sich der ursprünglich rein bäuerliche Charakter der Spessart- und Bachgaudörfer veränderte. Durch die berufliche Gliederung bei den Bewohnern änderten sich sowohl die Infrastruktur als auch Ortsbild und Wohnkultur. Es entstanden die „Schneiderdörfer". Ebersbach, Elsenfeld, Erlenbach, Eisenbach, Frammersbach, Großostheim, Großwallstadt, Hausen, Haibach, Hofstetten, Kleinwallstadt, Leidersbach, Mömlingen, Mönchberg, Niedernberg, Pflaumheim, Roßbach, Sulzbach, Volkersbrunn und Wenigumstadt waren ursprünglich die wesentlichen Standorte der Heimarbeit für die Herrenkonfektion.

Die Industrialisierung in den dreißiger Jahren veränderte auch die Fertigungsmethoden in der Aschaffenburger Bekleidungsindustrie. Die Einführung der Bandarbeit in den Betrieben führte zu einer Verlagerung von der Heimarbeit zur Betriebsarbeit. So wurden von den 1936 am bayerischen Untermain bestehenden 130 Kleiderfabriken zwar noch 9 500 Heimarbeiter und Mithelfende beschäftigt, in den Betrieben waren aber auch schon 4 000 Arbeitnehmer tätig. Die zunehmende Technisierung, z.B. die Fertigung am Fließband, forderte Fingerfertigkeit, so daß der Beruf der Kleidernäherin ab Mitte der dreißiger Jahre einen steilen Aufstieg nahm. Während in der Heimarbeit weiterhin fast nur Männer tätig waren, betrug das Verhältnis Männer zu Frauen in den Betrieben Ende der dreißiger Jahre bereits 40 zu 60.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten die Heimarbeiter mit ihren eigenen unbeschädigten „Heimwerkstätten" erneut den Stamm der wiedererstehenden Bekleidungsindustrie. Von den 1946 am bayerischen Untermain wieder produzierenden Kleiderfabriken wurden 4 759 Arbeitsnehmer beschäftigt, allein 70 Prozent von ihnen waren Heimarbeiter. Fortschreitender Wiederaufbau, Nachholbedarf und Gewerbefreiheit führten in der Region am Untermain zu einer ständig steigenden Zahl der Kleiderfabriken, in denen neben Herrenkonfektion nun auch die Damenoberbekleidung hergestellt wurde. 1954 hatte die Zahl der Kleiderfabriken mit fast 500 ihren Höchststand erreicht. Von ihnen wurden etwa

13 000 Betriebsarbeiter, darunter 64 Prozent Frauen, und weitere 3 500 Heimarbeiter beschäftigt. Die akkordmäßige Fertigung am Fließband und die teilweise Umstellung auf Gruppenarbeit ließ die Heimarbeit immer mehr in den Hintergrund treten. Das Verhältnis Heimarbeiter zu Betriebsarbeiter hatte sich nahezu umgekehrt:

	Heimarbeiter	Betriebsarbeiter
1930	86,6 %	13,4 %
1963	12,4 %	87,6 %

In den „Schneiderdörfern", einst Standorte der Heimarbeit, entstanden zunehmend Betriebswerkstätten. So sind heute in Leidersbach 16 Kleiderfabriken mit rund 500 Betriebsarbeitern vorhanden.

Neben der Bandarbeit führte auch die Teilzeitarbeit dazu, daß die Tätigkeit in der Bekleidungsindustrie immer mehr zu einer Domäne der Frauen wurde. Begleitet wurde diese Entwicklung von zunehmender Fluktuation am Arbeitsplatz, da ein Teil der Frauen nur vorübergehend eine Beschäftigung suchte. 13 666 Frauen, unter ihnen 21 Prozent als Teilzeitkräfte, wurden 1980 von den 492 Betrieben und Werkstätten der Bekleidungsindustrie am bayerischen Untermain beschäftigt (das waren 76,5 Prozent aller Beschäftigten in der Bekleidungsindustrie).

Beschäftigung in der Bekleidungsindustrie am Untermain

Jahr	Zahl der Betriebe	Betriebsarbeiter	davon Frauen
1930	69	381	
1936	120	4 000	
1954	400	12 730	8 107
1980	492	17 853	13 666
1990	385	11 832	9 140
1994	290	7 693	5 804

Die Heimarbeit hatte ab den achtziger Jahren in der Kleiderfertigung keine Bedeutung mehr. Zwar waren ab 1970 immer mehr Frauen in der Heimarbeit tätig (1970 = 49,7 Prozent der Heimarbeiter), doch die Verlagerung der Fertigung in ländliche Betriebswerkstätten sowie die Möglichkeit der Teilzeitarbeit machten auch bei den Frauen Heimarbeit überflüssig. Im Jahr 1970 waren zwar am bayerischen Untermain achtmal mehr Kleiderfabriken als 1919 vorhanden, die Zahl der von ihnen beschäftigten Heimarbeiter hatte jedoch im gleichen Zeit-

raum um 74 Prozent abgenommen. Heute wird nur noch vereinzelt und sporadisch für besondere Anfertigungen Heimarbeit von Kleiderfabriken vergeben.

Beschäftigte Heimarbeiter in der Bekleidungsindustrie am Untermain

Jahr	Zahl der Betriebe	Zahl der Heimarbeiter
1919	28	4 000
1928	65	8 000
1936	120	9 500
1946	160	4 759
1954	400	3 975
1966	160	1 764
1970	222	1 041

Starke Konkurrenz aus dem Ausland wie auch der ansteigende Trend zur Freizeitkleidung beeinträchtigten seit den achtziger Jahren in zunehmendem Maße die hiesige Kleiderfertigung. Die Zahl der Kleiderfabriken verringerte sich von 1980 zu 1994 um 202 (= 41,1 Prozent), die Zahl der von ihr Beschäftigten in diesem Zeitraum um 10 160 (= 56,9 Prozent). Waren noch 1980 von allen Beschäftigten am bayerischen Untermain 16,3 Prozent in der Bekleidungsindustrie tätig, so waren es 1994 nur noch 6,5 Prozent!

Die aus Kostengründen seit geraumer Zeit übliche Verlagerung der Fertigung in sogenannte Billiglohnländer läßt befürchten, daß die Zahl der Kleiderfabriken und der dort beschäftigten heimischen Arbeitskräfte weiterhin zurückgeht. Von einst 113 Kleiderfabriken in Aschaffenburg selbst sind heute nur noch drei Betriebe mit je über 100 Beschäftigten und sechs Kleinbetriebe vorhanden.

Quellen:

Werner Krämer, Die Entwicklung der Bekleidungsindustrie am Untermain und ihre Einwirkung auf den Arbeitsmarkt, 1955.

Statistische Unterlagen des Arbeitsamtes Aschaffenburg.

Zeitungsausschnittsammlung des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg.